

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1943

30.10.1943 (No. 300)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Samstag, 30. Oktober

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19 / Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2.59 00 bis 2.59 04 / Postcheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. / Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

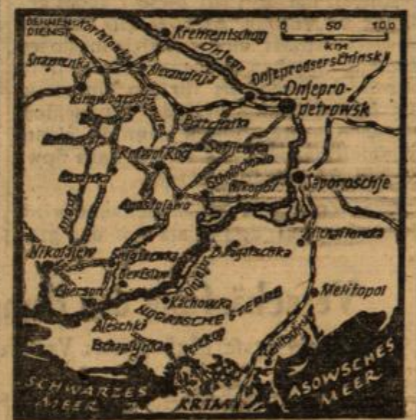
Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2,20 RM. zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Erbitterte Panzerschlachten im Dnjeprknie

Zunehmende Kräftermassierung auf beiden Seiten — Bewegungskämpfe in der Nogaischen Steppe

Berlin, 30. Oktober Die große Schlacht im Süden der Ostfront hat sich in den letzten Tagen durch die ständige Zuführung immer neuer Reserven zu einer gewaltigen Materialschlacht entwickelt. Der Wehrmachtbericht spricht vor allem von einer großen Panzerschlacht nördlich von Kriwoi Rog, die in mehrere Abschnitte aufgespalten ist und in deren Verlauf an einem einzigen Tage 115 Sowjetpanzer vernichtet wurden. Hieraus läßt sich deutlich die Erbitterung erkennen, mit der diese Kämpfe geführt werden. Außerdem haben große Mengen von Artillerie in die Schlacht eingegriffen, die hierdurch noch schwerer und härter geworden ist.

Sowjets, sich beherrschender Höhen nördlich der von Kriwoi Rog nach Westen führenden Straße zu bemächtigen, mit einigen Panzerrudeln durchzustößen und starke Infanteriekräfte zur Umfassung anzusetzen. Diese zu Beginn der Kämpfe erzielten Vorteile lösten energische deutsche Gegenangriffe aus. Sie wurden durch starke Angriffe der



deutschen Luftwaffe eingeleitet, die vor allem die zahlreichen an dieser Stelle zusammengezogenen feindlichen Pakgeschütze niederhielt. Dann brachen unsere Panzer vor, nahmen die zu verteidigenden Höhenstellungen wieder in Besitz, zerschlugen die zur Umfassung vorgehende feindliche Infanterie und brachten im Nachstoß dem zurückweichenden Feinde schwere Verluste. Gleichzeitig stellen Panzer und Panzerjäger die hinter unsere Front gelangten Sowjetpanzer zum Kampf und vernichteten 32 feindliche Panzerkampfwagen und neun Sturmgeschütze. Zahlreiche weitere

feindliche Panzer, ferner viele Pakgeschütze und Fahrzeuge wurden durch die Bomben unserer Kampf- und Sturzkampfgeschwader bei der Unterstützung des Gegenangriffs zertrümmert.

Reserven greifen ein Eine zweite schwere Panzerschlacht entwickelte sich südlich Kremenschug am Nordflügel der Abriegelungsfront. In diesem Abschnitt beantworteten unsere Panzer den nach Nordwesten zielenden Stoß starker feindlicher Panzerabteilungen ebenfalls mit Gegenangriffen. Aus dem Zusammenprall der beiderseitigen Kräfte entwickelten sich äußerst erbitterte, bis zum Mittag andauernde Kämpfe, in deren Verlauf 74 Sowjetpanzer vernichtet und der feindliche Stoßkeil zurückgeworfen wurde. Durch die allein im Einbruchraum südlich Kremenschug somit erzielten 115 Panzerabschüsse erhöhte sich die Zahl der am 27. und 28. Oktober an der Ostfront zur Strecke gebrachten Sowjetpanzer auf 314. Die Verluste des Feindes sind insgesamt sehr schwer, doch wohl von der sowjetischen Truppenführung von vornherein mit in die Rechnung einbezogen worden. Denn genügend Reserven zur Fortführung der Kämpfe konnten von den Sowjets immer wieder herangeschafft werden. Ein neues Stadium der Kämpfe scheint mit der zunehmenden Massierung eingeleitet worden zu sein. Offensichtlich sind schon deutsche und sowjetische Panzerkräfte zum Einsatz gelangt, die die weiteren operativen Entscheidungen unter Umständen wesentlich beeinflussen können. Die gewaltigen Kämpfe sind noch im vollen Gange, so daß die Entscheidung über diese wichtige Phase der südlichen Ostschlacht im Vertrauen auf die Güte der deutschen Waffen und das Können und den Mut der

deutschen Soldaten abgewartet werden muß.

Die Kämpfe westlich Melitopol besitzen dem Ringen am Dnjeprknie gegenüber nur die Bedeutung von Unterstützungsaktionen. Sie spielen sich in der baum- und wogelosen Nogaischen Steppe ab und werden von beiden Seiten durch bewegliche Einheiten geführt. Deutscherseits haben Panzerverbände den Feind in der Flanke angegriffen und haben sich in einzelnen Ortschaften mit feindlichen Angriffsspitzen erfolgreich geschlagen. Hier läßt die Weite des Raumes und die Unwirtlichkeit des Landes eine geschlossene Frontbildung überhaupt nicht zu. Die Kämpfe in der Nogaischen Steppe werden wahrscheinlich gleichzeitig mit den Kämpfen im Dnjeprknie entschieden werden.

Die sonstigen Angriffsversuche des Feindes, insbesondere bei Gomel, dienen der Ablenkung und werden wahrscheinlich alsbald in ihrer Heftigkeit wieder nachlassen, wie dies westlich Kriwoi Rog und westlich Smolensk bereits der Fall ist, wo nach vor wenigen Tagen heftige vergebliche Durchbruchversuche des



Ein Posten der schweren Artillerie der Waffen-H an der blauen Adria. H-PK-Aufn.: Nonnenmacher (Atl.)

Feindes erfolgten. Demgegenüber geführt die Aufmerksamkeit nach wie vor den auf das heftigste gestellten Kraftanstrengungen der im Dnjeprknie in Angriff eingesetzten sowjetischen Einheiten.

Zivilinternierte berichten aus England

Erste Augenzeugenberichte der deutschen Heimkehrer

Berlin, 30. Oktober

Ein Vertreter des deutschen Nachrichtenbüros hatte Gelegenheit, sich mit einem Teil der in diesen Tagen aus England zurückgekehrten, ausgetauschten Internierten zu unterhalten, unter denen sich verwundete Soldaten, Kapitane und Seeleute deutscher Handelsschiffe und auch einige Frauen befanden. Die Soldaten und Internierten dieser Austauschgruppe haben auf Grund ihrer Beobachtungen zahlreiche Eindrücke sammeln und sich durch Unterhaltungen mit dem Bewachungspersonal und der Bevölkerung der Internierungsorte ein anschauliches Bild von dem britischen Alltag machen können. Ihre Feststellungen ergänzen und bestätigen die Auffassung, daß das Bild der wahren Lage in England sich wesentlich von dem unterscheidet, das die britische Agitation zu entwerfen sich täglich bemüht. So berichten z. B. die Heimkehrer über die Stimmung in England, daß dort große Enttäuschung über die lange Dauer des Krieges herrsche, an dessen Beendigung im Jahre 1943 man dort lange Zeit glaubte. Die Engländer, ebenso wie die Kanadier, seien ausgesprochen kriegsmüde. Auch die oft zutage tretenden Gegensätze zwischen Briten und Amerikanern werden von den Rückkehrern bestätigt. Es bestehe in England ein aus-

gesprochenen Haß auf die Amerikaner. Vor einigen Wochen wurden mehrere tausend Neger aus den USA. in England gelandet. Ihr Auftreten habe helle Empörung ausgelöst. Die Haltung der U.S.-Amerikaner sei, wie sich die Zurückgekehrten drastisch ausdrückten, überhaupt »schweinmäßig«. Unter ihnen gebe es zahlreiche Gangstertypen, die sich Lustmorde und ähnliche Verbrechen zuschulden kommen ließen, deren Aburteilung durch die us-amerikanischen Gerichte in England als unzureichend empfunden werde.

Allgemein wurde über die schlechte Ernährung geklagt, die nicht nur in den Lagern Unwillen, sondern auch bei der Bevölkerung wachsende ernste Sorge hervorgerufen habe. Die Tuberkulose habe unter dem Einfluß der schwierigen Ernährungsverhältnisse eine gefahrendrohende weit Verbreitung gefunden. Zu den meist erörterten Themen der Kriegsführung gehöre außerdem die im englischen Publikum als mehr problematisch empfundene Frage der Terrorangriffe und die wachsende Furcht vor einer deutschen Vergeltung. Besonders interessante und bemerkenswerte Wahrnehmungen konnten die Zurückgekehrten über die Einstellung der englischen Bevölkerung zu den sozialen Fragen in Gegenwart und Zukunft machen. Sie berichteten übereinstimmend über das außerordentliche Interesse, das der einfache Mann in England den sozialistischen Leistungen und Einrichtungen Deutschlands entgegenbringt, die in so krassem Gegensatz zu den Elendsverhältnissen unter den breiten Arbeitermassen Englands stehen. Die Internierten sind zum Beispiel regelmäßig nach den Einrichtungen der Deutschen Arbeitsfront, nach der DAF, nach der Bezahlung des Urlaubs und anderen, den Engländern unbekanntem sozialen Regelungen gefragt worden.

Einer der Rückkehrer erzählte pakend, wie er während seiner Fahrten zum Hospital immer wieder die Straßen armseligster Arbeiterquartiere durchqueren mußte, in denen die Menschen in Lumpen gekleidet und halb verhungert dahinlebten, während die englischen Zeitungen von der „Befreiung der Menschheit“ durch den Krieg der Plutokraten faseln.

Auch die Judenfrage beschäftigt das einfache englische Volk außerordentlich stark. Tiefe Erbitterung herrscht über die rücksichtslose Art, mit der die Juden am Krieg verdienen. Der ganze britische Mittelstand stellt empört fest, daß die großjüdischen Unternehmungen systematisch kleine Geschäftsleute vernichten. Ein Zivilingenieur, der sehr viel mit englischen Soldaten bei seinem längeren Aufenthalt in Hospitälern in Berührung kam, erklärte u. a., daß er im Laufe der Zeit

Harte deutsche Gegenstöße nördlich Kriwoi Rog

Massiertes Anrennen der Bolschewisten gegen Gomel — Fortdauer der Kämpfe am Voltorno

Aus dem Führerhauptquartier, 29. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Westlich Melitopol wurden zahlreiche, den ganzen Tag über anhaltende Angriffe der Sowjets gegen die Abriegelungsfronten des Einbruchsräume abgeschlagen. Panzer- und Panzergrenadierverbände stießen dem Feind durch kräftige Flankenstöße hohe Verluste zu und warfen seine Angriffsspitzen aus zahl verteidigten Ortschaften. Deutsche und rumänische Fliegerkräfte griffen in enger Zusammenarbeit mit den Erdtruppen besonders wirksam in die Kämpfe ein.

wirkungsvollen Einsatz der Luftwaffe schon in der Entwicklung zerschlagen. Westlich Kriwoi Rog und westlich Smolensk ließ die Kampfaktivität gegenüber den Vortagen nach. Die im Mittelabschnitt kämpfende heussisch-thüringische 251. Infanteriedivision unter Führung des Generalmajors Felzmann hielt in einem der Schwerpunkte der Abwehrschlacht den immer wiederholten Angriffen vielfach überlegener Sowjetkräfte unerschütterlich stand. Sie hat dadurch besonderen Anteil an den erungen Abwehrerfolgen. In Südtalien wurden unsere Truppen beiderseits des Voltorno nach erfolgreicher Abwehr der starken

feindlichen Durchbruchangriffe auf neue, wenige Kilometer weiter nördwestlich verlaufende Höhenstellungen zurückgenommen. An der adriatischen Küste versuchten starke britisch-nordamerikanische Kräfte während der Nacht und am frühen Morgen des 28. Oktober entlang der Straße Termoli-Istona über den Trigonafluß vorzustoßen. Die Angriffe blieben unter schweren feindlichen Verlusten liegen. Im östlichen Mittelmeer vernichtete die Luftwaffe zwei feindliche Frachter mit zusammen 4500 BRT und erzielte Bombentreffer in den Hafenanlagen des feindlichen Inselstützpunktes Castellosso.

„Die Republik ruft zu den Waffen und zur Arbeit“

Rede des Parteisekretärs Pavolini zum 22. Jahrestag des Marsches auf Rom

Rom, 30. Oktober

Zum 22. Jahrestag des Marsches auf Rom sprach Parteisekretär Pavolini. In eindrucksvollen Worten erinnerte der Parteisekretär das italienische Volk daran, daß nur Einigkeit und Geschlossenheit zur Befreiung des Vaterlandes von den verhassten anglo-amerikanischen Eindringlingen führen kann.

Im einzelnen führte der Parteisekretär u. a. aus: Heute, den 28. Oktober 1922 feiern, heißt gegen alle Feigheit, Verleumdung und Fähnflucht die eigene Qualität des Faschisten fordern. „Heute, am Jahrestag des Marsches auf Rom, sagen wir den Italienern: Werft euren Blick zurück und denkt daran, daß aus der Revolution vom Oktober 1922 ein Italien hervorging, das in der Tat unseren unbegabten Stolz darstellte. Der König, der nach außen hin die faschistische Politik voll unterstützte, begünstigte und versammelte um den Thron alle die Elemente, die zu gegebenem Zeitpunkt dem Regime des Duce den verhängnisvollen Stoß hätten versetzen können. In der Tat zögerte die Monarchie nicht, uns der Niederlage und der Kapitulation entgegenzuführen, nur um den Faschismus zu begraben. Der als republikanisch wiedererstandene Faschis-

mus wird statt dessen die Monarchie begraben und Italien zum Wohlstand und zum Endsieg führen.“

„Die Republik ruft“, so schloß Pavolini mit Nachdruck, „sie ruft zu den Waffen gegen den plutokratischen Feind, der unsere Städte verheert und unser Land zersplittern will, zu den Waffen, um heute den Widerstand gegen die Eindringlinge zu vervielfältigen und sie morgen zu vertreiben, zu den Waffen, damit der tapfere deutsche Soldat alsbald wieder in jedem von uns den Kameraden zurückkehren sehen kann, der gleich ihm den Stolz hat, mit Würde die eigenen Waffen zu tragen, und der das eigene Land zu verteidigen weiß, wie es stets Tradition der italienischen Soldaten war.“

„Auch zur Arbeit ruft die Republik auf, weil neben dem Kampf die Arbeit heute das Vaterland retten und Italien seinen Platz an der Seite der nationalsozialistischen Kameraden sowie jener des Dreimächtepaktes zurückgeben kann und muß.“

Die Rede des Parteisekretärs klang aus in ein machtvolles Bekenntnis zur Republik und zum Duce.

Die Gedenkfeiern des 21. Jahrestages des Marsches auf Rom verliefen in

ganz Italien in größter Ordnung. Aus allen Städten des Landes wird gemeldet, daß es in den Versammlungen der faschistischen Ortsgruppen zu lebhaften Huldigungen für den Duce und den Führer kam.

Hungerrevolte in Zypern

Bern, 30. Oktober

Auf Zypern brachen in den letzten Tagen Hungerrevolte und Proteststreiks gegen die untragbare Erhöhung der Lebenshaltungskosten aus. Die Proteststreiks führten die Arbeiter der wichtigsten Betriebe dieser Insel durch. Wie aus dem Lebenshaltungsindex für Zypern hervorgeht, belaufen sich die Preise für Nahrung, Kleidung und Wohnung auf die Vergleichszahl 264 gegenüber 100 zu Beginn des Krieges. Die Löhne dagegen stiegen in dieser Zeit nur um 20 v. H. an. Die unsoziale Haltung der britischen Verwaltung, die nicht daran denkt, diese ungesunde Entwicklung abzustoppen, führte nun zu den längst schon erwarteten Folgen. Die britischen Regierungsbehörden setzen gegen die Streikenden Polizei und Militär ein. Es kam zu schweren Zusammenstößen. Die Unruhen dauern immer noch an.

Der Duce empfing Innenminister Buffarini-Guidi

Mailand, 30. Oktober Der Duce empfing am Donnerstag in seinem Hauptquartier den Innenminister Buffarini-Guidi. Im Zusammenhang mit der Bildung der faschistisch-republikanischen Regierung ist gegenwärtig die Neubesetzung zahlreicher führender Posten in der inneren Verwaltung im Gange. Ein großer Teil der Provinzregierungschefs ist bereits von der Regierung neu ernannt worden. Weitere Neubesetzungen werden in der nächsten Zeit erwartet.

mindestens fünfhundert englische Soldaten gerade über ihre Meinung über die Juden befragt habe. Sie hätten alle auf die Juden geschimpft, sie waren erbost über die Bevorzugung, die den Juden überall in England zuteil wird, über die Rechte, die sie sich anmaßen und die enormen Gewinne, die sie aus der Kriegswirtschaft ziehen.

Die gleiche Einstellung herrsche bei den USA-Soldaten, soweit diese aus den Farmgebieten des mittleren Westens kommen. Sie äußern ebenso wie die englischen Soldaten die Befürchtung, daß sich der Jude nach dem Krieg sicher kommend wirtschaftlichen Zusammenbruch in England und den USA zunutze machen werde. Die Mehrzahl der englischen Soldaten stellte in diesem Zusammenhang immer wieder die Frage: „Für wen kämpft England eigentlich? Doch für niemand anders als für Juden und Kapitalisten?“

Schon diese ersten Gespräche mit den heimgekehrten Deutschen vermitteln einen sehr interessanten Einblick in die gegenwärtige Situation auf der britischen Insel. Es handelt sich um den ersten authentischen Bericht über die Stimmung und Meinung des einfachen britischen Volkes, die auch für die kriegsverbrecherische Plutokratie mit der längeren Dauer des Krieges von Bedeutung werden wird.

Es ist noch hinzuzufügen, daß trotz aller Versuche der britischen Regierung, auf die internierten Deutschen mit ihrer Agitation einzuwirken, das Vertrauen aller zum Führer und zum Reich unerschütterlich geblieben ist. Sie haben auch in ihrer Abgeschlossenheit in England nie am deutschen Sieg gezweifelt. Sie kehren zurück in der festen Überzeugung, daß das deutsche Volk, das im Gegensatz zum britischen, genau weiß, wofür es kämpft, in diesem großen Ringen bestehen und den Sieg erringen wird.

Ehrung für bulgarischen General

Berlin, 30. Oktober
Dem bulgarischen General a. D. Gantchev, der während des ersten Weltkrieges bulgarischer Militärattaché in Deutschland war, wurde in Würdigung seiner Verdienste um die Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien anlässlich seines 50jährigen Militärjubiläums vom Führer das Verdienstkreuz des Ordens vom Deutschen Adler mit dem Stern verliehen.

Volksschädling hingerichtet

Berlin, 30. Oktober
Der Bürgermeister August Barsch aus Gussow, Kreis Teltow, den der Volksgerichtshof wegen Feindbegünstigung zum Tode verurteilt hat, wurde hingerichtet. Der 49jährige Bürgermeister Barsch hat bereits seit Jahren in seinem Amtszimmer den Londoner Rundfunk abgehört und die Volksgenossen aus seinem Dorf mit der Weitergabe von Falschmeldungen aufzuheizen versucht. Er hat damit die Geschäfte der feindlichen Agitation besorgt und unter Mißbrauch seiner Stellung als Bürgermeister die moralische Kraft der Heimat zu untergraben versucht.

Der Exkönig kostete Italien jährlich 100 Mill. Lire

Ein geschäftstüchtiges Königshaus — Die Zivilisten gestrichen

Rom, 30. Oktober
Durch italienischen Ministerratsbeschluss vom 27. Oktober sind die Gesetze über Gewährung der Zivilisten an den Exkönig von Italien und Geldzuwendungen für die Mitglieder des Hauses Savoyen für ungültig erklärt worden. Das italienische Volk erzielt damit eine Ersparnis von weit mehr als 100 Millionen Lire im Jahre. Die Viktor Emanuel zuletzt gewährte Zivilisten erreichte die Höhe von 15 Millionen Lire jährlich. Der verlassene Kronprinz Umberto erhielt vom italienischen Staat 16 Millionen Lire, die übrigen Zuwendungen für die Mitglieder des Hauses Savoyen schwankten je nach Stellung von 1 Million Lire bis 200 000 Lire.

Die Bezüge des Königshauses erschöpften sich damit nicht. So erhielt der Exkönig außer der Zivilisten noch das dreifache Gehalt des Oberkommandierenden des italienischen Heeres, der Marine und der Luftwaffe. Umberto bezog die Ansprüche eines Marschalls von Italien, die übrigen Prinzen hatten Gehälter als Generale oder Admirale. Darüber hinaus wurden ihnen erhebliche Zuwendungen, als Senatoren gezahlt, welche Würde sie mit dem 21. Lebensjahr automatisch übernahmen. Fast sämtliche Mitglieder des Hauses Savoyen waren außerdem schwerbezahlte Aufsichtsräte großer Unternehmungen. Der Herzog der Abruzzen war in Italien wegen Ansammlung derartiger Pfründen in seiner Hand berüchtigt. Der geflüchtete Herzog von Bergamo war Präsident einer Hochseefischfang-Gesellschaft. Um den Plutokraten des Hauses Savoyen das Auskommen zu erleichtern, hatten sie für ihre Paläste und Villen weitere »Steuererleichterungen«. Die Bewohnung der Staatsschlösser geschah gratis. Ebenso wurden die Gehälter für die Hofbeamten vom Staat bezahlt. Augenscheinlich reichte dieser Reichtum dem Haus Savoyen nicht, so daß der Exkönig mit seinen Familienangehörigen durch Ernennung

Scharfe Attacken des USA-Senators Russel gegen England

USA-Diplomaten „mit Fäusten“ gefordert — Die imperialistische Kontroverse der Angelsachsen

Stockholm, 30. Oktober
Das Thema der englisch-amerikanischen Beziehungen steht immer noch zur öffentlichen Debatte. Trotz allen warnenden Stimmen, die sich gegen eine weitere öffentliche Behandlung des so heißen Gegenstandes wenden, wird es jetzt wieder durch einige Reden amerikanischer und englischer Politiker aufgegriffen, die sicherlich nicht ohne entsprechendes Echo bleiben werden. Der amerikanische Senator Russel, einer jener fünf Politiker, die mit ihren sensationellen Berichten über die Interessensgegensätze zwischen England und Amerika so viel Staub aufgewirbelt haben, hielt jetzt vor amerikanischen Soldaten eine Rede, in der er nochmals den ganzen Komplex, der sowohl nach dem Willen Roosevelts, wie Churchills längst begraben sein sollte, aufgreift. Er wiederholt bei dieser Gelegenheit die Beschuldigung gegen England, daß es die von Amerika unter dem Pacht- und Leihvertrag erhaltenen Materiallieferungen dazu mißbraucht habe, in verschiedenen Ländern für sich eine günstige Stimmung zu schaffen und erklärte dabei, er glaube wohl, daß der dauernde Weltfrieden von einem politischen Einvernehmen zwischen den USA. und

Großbritannien abhängig sei, aber diese Zusammenarbeit und dieses Einvernehmen könne sich nur auf der Basis der Gleichheit und einer aufrichtigen fairen Handlungsweise entwickeln.

Im Senat beschäftigte sich Russel bei der Debatte über die amerikanische Nachkriegspolitik gleichfalls mit den amerikanisch-englischen Beziehungen, wobei er allerdings eine etwas abgegrenztere Formulierung wählte, als vor dem Forum der Soldaten. Russel ging bei der Behauptung aus, daß die Nachkriegsinteressen Amerikas durch die Regierungsvertretungen der Vereinigten Staaten in Uebersee vernachlässigt würden und fügte in bezug auf die englische Außenpolitik, die seiner Ansicht nach die der amerikanischen Regierung längst überflügelt habe, hinzu, er blicke neiderfüllt auf die geschickte Art und Weise, mit der Großbritannien derartige Angelegenheiten erledige. Amerika müsse, nach Auffassung von Russel, Auslandsvertretungen haben, die ein umfassendes Verständnis für die amerikanischen Interessen in allen nationalen Angelegenheiten hätten und er gebrauchte dabei das anschauliche Bild, daß alle Zivilagenturen im Ausland sich in Händen von »mit zwei Fäusten

bewaffneten Amerikanern« befinden müßten, sonst laufe Amerika Gefahr, daß es in der Nachkriegszeit nur eine ganz geringe, ja vielleicht überhaupt keine Rückzahlung seiner gewaltigen Kriegsausgaben erhalten werde.

Trotz allen heftigen Einschränkungen spricht auch aus dieser Rede ein erhebliches Mißtrauen gegen die englische Politik, und die Interessensgegensätze zwischen den Mächten bei Verteilung der Beute des Krieges, die sie schon gesichert sehen, treten klar zu Tage. Amerika läuft nach Russels Ansicht dabei Gefahr, von dem politisch sehr geschickten England überspielt und um seinen Anteil betrogen zu werden. Daß man in England selbst anderer Ansicht ist, konnte schon mehrfach anhand von britischen Stim-

men aus der letzten Zeit festgestellt werden. Hier hat man wiederum das Gefühl, daß es gerade die Vereinigten Staaten sind, die mit ihrem wirtschaftlichen Imperialismus die Engländer überall im Weltgeschehen an die Wand drücken wollen. Diesem Gedanken gab jetzt der bekannte Führer der rasch aufstrebenden Common-Wealth-Partei, Sir Richard Acland, erneut Ausdruck, als er den Vorschlag Churchills, zu einer gemeinsamen britisch-amerikanischen Staatsbürgerschaft zu kommen, sehr skeptisch kritisierte und davor warnte, daß der wirtschaftliche Schwerpunkt Englands nach der Wall-Street verlegt werde, was nach seiner Auffassung England zu dem kleineren Bruder der Vereinigten Staaten machen würde.

Jedenfalls zeigt diese Kontroverse sehr Genüge, mit wieviel gegenseitigem Mißtrauen man sowohl in England als in Amerika alle Pläne verfolgt, die mit der Nachkriegszeit zusammenhängen.

De Gaulle duldet Sowjetrekrutierungsbüro in Algier

Hochrufe auf eine „künftige algerische Sowjetrepublik“

Tanger, 30. Oktober
Der Sowjetbotschafter bei de Gaulle, Bogomolow, läßt, wie aus Algier gemeldet wird, mit Genehmigung de Gaulles zur Zeit Kartotheken der „wertvollen Elemente“ in Nordafrika anlegen, die in Europa eingesetzt werden könnten. Eine Auslese dieser Kommunisten wurde bereits nach Moskau geschickt, um dort für die Zwecke der Sowjetbotschaft die beschäftigungslosen kommunistischen Elemente aufzufordern, sich in der Botschaft für den Eintritt in die internationale Brigade zu melden. Diese Rekruten sollen dann in einem Sammeltransport aus Algier nach Sowjetrußland gebracht werden.

Wie ferner aus Algier bekannt wird, fand dort auf dem Platz vor der großen Moschee eine von kommunistischer Seite organisierte muslimische Massenversammlung statt, an der mehr als 5000 Personen teilnahmen. Die Demonstranten zogen zum Palast des Generalgouverneurs Catoux und forderten die Freilassung der in letzter Zeit verhafteten Muslimen sowie Unabhängigkeit und Selbstbestimmungsrecht, jene Zugeständnisse also, die den Völkern von den Anglo-Amerikanern auf Grund der Atlantik-Charta zugesichert worden seien. Ein kommunistischer Redner forderte die Anwesenden auf, sich der kommunistischen Partei anzuschließen und brach in Hochrufe auf die künftige algerische Sowjetrepublik aus.

Als die Polizei den Versuch unternahm, die Versammlung aufzulösen, kam es zu Tumulten, bei denen es drei Tote und 14 Verwundete gab.

Verschärfung der Hungerdiktatur in Indien

Wavells erste Maßnahme: Verschleppung der Hungernden in Lager

Stockholm, 30. Oktober
Der neue Vizekönig von Indien, Lord Wavell, scheint sich auf seinen nächtlichen Streifzügen durch die indischen Hungerstädte, die er inkognito unternahm, bereits ein abschließendes Bild über die notwendigen Maßnahmen gemacht zu haben. Als ersten Punkt seines Hilfsprogramms hat Wavell jetzt nämlich die Einrichtung von Armeelagern für die hungernden Inder bekanntgegeben. Die Durchführung des Abtransports der dem Hungertode preisgegebenen indischen Bevölkerung hat er in die Hand eines, wie Reuter schreibt, erfahrenen Generalmajors gelegt. Dieser Entschluß Wavells ist begleitet von einer großangelegten Propaganda, die den hungernden Indern die Vorteile dieser Lager klarmachen will. Gleich dahinter aber steht die Drohung, daß, wer sich nicht freiwillig in die Lager bringen läßt, dorthin zwangsweise geschleppt werden wird.

Kennzeichnend für den Weg, den Wavell einzuschlagen gedenkt, ist ein Aufruf an die Armee, die den Aufruf hat, zur Beendigung der Hungersnot im Gebiet von Kalkutta mitzuwirken. Die militärischen Transportmittel sollen zur Verschleppung der hungernden Inder in die Armeelager eingesetzt werden. Außerdem soll das Militär die hungernden Menschen, die in den Straßen von Kalkutta herumirren, einfangen und sie in die Lager schaffen.

Wavell scheint also eine Radikalkur in Indien vornehmen zu wollen. Seine erste Maßnahme läßt darauf schließen, daß eine Verschärfung der Hungerdiktatur eintreten wird. Er schafft sich die Hungernden, die eine schreiende Anklage gegen Englands Ausbeutungspolitik in Indien sind, dadurch vom Leibe, daß er sie in Lager verschwinden läßt, wo sie nach bewährter britischer Methode dem sicheren Hungertod ausgeliefert werden. Die britische Kolonialpolitik gibt dafür hinreichend Vorbilder und Beispiele.

Die erste Gewaltmaßnahme Wavells wird unterstützt durch einen ganz verlogenen Pressefeldzug der englischen Presse, die die Schuld für die indische Hungerkatastrophe von England abzuwälzen und den Indern selbst zuzuschreiben versucht. Die Indiedebatte im Unter- und Oberhaus ist der beste Beweis für die heuchlerische Taktik.

Churchill will die ganze Indienfrage in einem Weißbuch behandeln, das darauf angelegt sein wird, das Problem zu verwässern und von der rücksichtslosen Indienpolitik der britischen Plutokratie abzulenken.

schon Methode dem sicheren Hungertod ausgeliefert werden. Die britische Kolonialpolitik gibt dafür hinreichend Vorbilder und Beispiele.

Die erste Gewaltmaßnahme Wavells wird unterstützt durch einen ganz verlogenen Pressefeldzug der englischen Presse, die die Schuld für die indische Hungerkatastrophe von England abzuwälzen und den Indern selbst zuzuschreiben versucht. Die Indiedebatte im Unter- und Oberhaus ist der beste Beweis für die heuchlerische Taktik.

UNSERE KURZSPALTE

Südtalien besitzt nur drei Zeitungen. In den von Briten und Nordamerikanern besetzten Teilen Südtaliens können für eine Bevölkerung von rund 20 Millionen auf Grund des Papiermangels und der Zerstörung der Druckereien nur drei Zeitungen erscheinen. Die Auflage dieser Zeitungen beträgt zwecks Papierersparnis jeweils noch nicht 5000.

Anerkennung Boses durch die Philippinen. Die Republik der Philippinen erkannte formell die vorläufige Regierung des Freien Indiens unter Führung von Subhas Chandra Bose an.

Die Komintern ist „tot“, aber ihre Chefs werden dekoriert. Manilsk, der stellvertretende Leiter der angeblich „aufgelösten“ Komintern, wurde nach einer amtlichen Mitteilung mit dem höchsten Orden der Sowjetunion, dem Leninorden, ausgezeichnet. In der von Staatspräsident Kalinin unterzeichneten Verleihungsurkunde heißt es, daß Manilsk diesen höchsten Orden der Sowjetunion für seine revolutionären Verdienste um die Arbeit der kommunistischen Partei erhielt.

Schlusssitzung des japanischen Reichstages. Am Freitagvormittag fand im Oberhaus die feierliche Schlusssitzung des 83. außerordentlichen Reichstages statt, an der Premierminister Tojo und andere Kabinettsmitglieder sowie sämtliche Mitglieder der beiden Parlamente teilnahmen.

Brasilianischer Dampfer versenkt. Nach einer Reutersmeldung wurde der 463-t-Dampfer „Campos“ des Lloyd Brasiliere am Samstag vor der Insel Alcatrazes zwischen Puerto Sao Sabastia und Santos auf seiner Fahrt von Rio de Janeiro torpediert und versenkt.

29 000 USA-Bergrbeiter in Alabama streiken. Trotz scharfer Ermahnungen durch die Regierung verblieben die Bergleute von Alabama bei ihrem Streik, meldet der „Daily Express“-Korrespondent in USA. Von 22 000 Bergleuten arbeiteten knapp 2000. In Kentucky streikten 6000 Bergleute.

Heute auf Seite 5
Regierungs-Anzeiger
Verlag und Druck: Oberheinscher Gussverlag & Bucherei GmbH, Verlagsdirektor: Emil Münsch, Schriftleitung: Hauptgeschäftsführer: Franz Moraller, Stellvert. Hauptgeschäftsführer: Paul Schall (zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

Verrat Londons an den kleinen Nationen

Hore Belisha für großzügige „Revision“ der sowjetischen Grenzen

Stockholm, 30. Oktober
Wie Reuter meldet, erklärte der ehemalige englische Kriegsminister, der Jude Hore Belisha, auf einer internationalen Konferenz in der Central Hall von Westminster, die Sowjetunion habe es klargemacht, daß es die „Revision seiner Grenzen“ verlange. In den Vereinigten Staaten verbreite sich die Meinung in der Öffentlichkeit, daß die Besetzung gewisser weit auseinander gelegener Stützpunkte garantiert werden könne. Wenn die Sowjetunion für ihren Anteil bei der Herbeiführung des Friedens Sicherheiten verlange, dann sollte es möglich sein, ihre Forderung analog dem Prinzip, nach dem einer Seemacht Stützpunkte abgetreten werden, zu erfüllen.

Das Schicksal der kleinen Völker ist dem Juden Hore Belisha völlig gleichgültig. Denn er meinte weiter, „das Hauptinteresse müsse die Sicherheit der Sowjetunion sein. Um diese zu erlangen, mag es für die kleinen Nationen notwendig sein, einige Aspekte ihrer Souveränität zu beschränken.“

Hore Belisha bestätigt damit die Forderungen der Sowjets. Er sagt uns zwar nichts Neues, aber seine Ausführungen, die als Auffassung der britischen Regierung überhaupt angesehen werden müssen, beweisen wiederum, daß man es in London für durchaus in der Ordnung hält, wenn Europa dem Bolschewismus überantwortet wird, daß die den kleinen Staaten gegebenen Garantien damit über Bord geworfen werden.

Der Ausverkauf Italiens durch Badoglio beginnt

Zusatzabkommen zum Waffenstillstandsvertrag unterzeichnet

Lissabon, 30. Oktober
Erst gestern wurde in Washington amtlich bekanntgegeben, daß am 1. Oktober ein weiteres Waffenstillstandsabkommen mit Badoglio unterzeichnet worden ist. Das Abkommen, ein sehr umfangreiches, aus 40 Artikeln bestehendes Dokument, enthält die wirtschaftlichen und finanziellen Bedingungen, die in dem ersten, rein militärischen Vertrag zwar erwähnt, aber nicht behandelt worden sind.

Reuter weist darauf hin, daß die neuen Bedingungen in Uebereinstimmung mit Punkt 12 des Waffenstillstandsvertrages ausgefertigt worden seien, der am 3. September unterzeichnet wurde und damals nur die militärische Kapitulation betrafte.

Es ist bezeichnend, daß Reuter Punkt 12 des Waffenstillstandsabkommens zitiert. Das ist jene Klausel, die dem Feind jede Möglichkeit und Handhabung zur rücksichtslosen Ausbeutung und Knechtung Badoglio-Italiens gibt. Diese Klausel werden sie noch oft hervorholen, und Badoglio wird ein Stück nach dem andern verhöhnen.

Selbst in Washington bezeichnet man die neuen Bedingungen, als „sehr streng“. Man hat sich Zeit genommen, die italienische Wirtschaft genau und systematisch zu prüfen, um die Bedingungen so zu gestalten, daß die gesamte italienische Wirtschaft in den Dienst der Wirtschaftsinteressen Englands und der USA, gestellt wird. Bemerkenswert ist, daß man bisher der Öffentlichkeit den Inhalt der wirtschaftlich-politischen Bedingungen im einzelnen noch nicht mitzuteilen gewagt. Allerdings muß man in Washington zugestehen, daß die englisch-amerikanische Rechnung nicht aufgeht, und daß infolge des deutschen Eingreifens in Italien wenig Wahrscheinlichkeit auf die Erfüllung der Mehrheit dieser Bedingungen bestehe.

von Hoflieferanten einen schwunghaften Handel betrieb, als deren eigentlicher Organisator der sogenannte königliche Hausminister Graf Acquarone tätig war.

Als eine stetig fließende Einnahmequelle für Viktor Emanuel erwies sich schließlich die Verleihung von Adels-titeln und Orden. Soweit sie der Exkönig »muto propro« vornahm, hatte er Anspruch auf die finanzielle Dankbarkeit des neuen Marchese, Grafen usw. Diese Dankbarkeit dürfte im Laufe der 43jährigen Regierung Viktor Emanuels allein über 100 Millionen eingetragen haben.

Der neue Sowjetbotschafter in London

Dieser Tage überreichte der neue Sowjetbotschafter in London, Fedor Gusew, dem englischen König sein Beglaubigungsschreiben. Die neutrale Presse bemerkte zu diesem internationalen Ereignis, daß Gusew zum ersten Male die neue sowjetische Diplomatenuniform trug, die Stalin vor kurzem eingeführt hat.

Fedor Gusew wurde von der Sowjetregierung als Nachfolger Iwan Maiskys für den Botschafterposten in London ausgerechnet. Gusew, der erst vor einem Jahr als Gesandter Stalins nach Kanada geschickt wurde, ist bisher im diplomatischen Außendienst der Sowjets nicht auffällig hervorgetreten, sondern hat als Jurist im Innendienst des Außenkommissariats in Moskau gearbeitet.

Zu der Persönlichkeit Gusew wird

aus neutralen Quellen noch folgendes bekannt: Gusew wurde in der Nähe von Leningrad als Sohn eines städti-

sch sehr schnell zum Hauptrechts-berater emporarbeitete. Sein Hauptinteresse galt stets den internationalen Angelegenheiten. Nachdem er in der Zwischenzeit die englische Sprache erlernte und sich mit den britischen „Institutionen vertraut machte“, wurde er in das Moskauer Außenamt übernommen. Im vergangenen Herbst ging er dann nach Ottawa (Kanada) als erster sowjetischer Gesandter.

Gusew ist physisch und geistig ein starker Mann. Seine Gesichtszüge sollen ihn verraten, was er denkt. Ein unbändiger Wissensdrang erfüllt ihn. Unmöglich sei es, von Gusew ein Interview zu erhalten. Er lehne es zwar nicht ab, doch verlasse man ihn nachher mit dem Gefühl, daß er mehr erfahren habe als der, der etwas von ihm wissen wollte. Während seiner Gesandtschaft in Kanada habe er das Leben eines vornehmen Diplomaten geführt. Doch in Wirklichkeit soll er diese Rolle verachtet! Gusew ist Realist, der alle Probleme von der praktischen Seite ansieht und für den nur Tatsachen gelten. Jedenfalls ist er der Meinung, daß die Sowjetunion „einen gewaltigen Beitrag zum nachkriegszeitlichen Neuaufbau Europas zu leisten habe“.



Portrait: Dehnen-Dienst

schon Beamten geboren. An der Universität Leningrad hatte er Rechts- und Volkswissenschaft studiert und ist schließlich als Rechtsberater in die Regierungsdienste getreten, wo er

schon neutralen Quellen noch folgendes bekannt: Gusew wurde in der Nähe von Leningrad als Sohn eines städtischen sehr schnell zum Hauptrechts-berater emporarbeitete. Sein Hauptinteresse galt stets den internationalen Angelegenheiten. Nachdem er in der Zwischenzeit die englische Sprache erlernte und sich mit den britischen „Institutionen vertraut machte“, wurde er in das Moskauer Außenamt übernommen. Im vergangenen Herbst ging er dann nach Ottawa (Kanada) als erster sowjetischer Gesandter.

Zu der Persönlichkeit Gusew wird

Männer und Abenteurer

Was uns die Luftschlacht über Schweinfurt lehrte / Von Kriegsberichterpeter Hagen

(PK.) Ich hatte das erstmal mit nordamerikanischen Viermotorigen in der Südwestecke des Reiches zu tun" erzählt ein Oberfähnrich, der auch über Schweinfurt einen Amerikaner abschob: „Jamals waren sie über der Schweiz her eingeflogen und wurden von uns gleich an der Grenze gestellt. Als Jagdflieger hat man ja gewöhnlich nur die eigenen Instrumente und den Feind im Auge. An diesem Tage aber warf ich doch oft einen Blick zur Erde, denn die Amerikaner, die bei unseren Attacken anscheinend den Mut verloren hatten, weiter ins Reich und auf ihr befohlenes Angriffsziel vorzustößen, suchten sich nun beliebige kleine Orte, die gerade unter ihnen lagen, und luden dort ihre Bomben ab. Ich sah über dem Feuerchein die Rauchwolken aus den kleinen Dörfern aufsteigen, und ich flog dann mit verdoppelter Wut gegen den Feind. Die völlige Sinnlosigkeit dieser Bombenwürfe erbitterte uns ungeheuer...“

„Und über Schweinfurt“, fährt der Oberfähnrich fort, „war es im Grunde genommen ja auch nicht anders. Die Yankee flogen in 700 Meter Höhe und luden ihre Bomben zwar über dem Stadtgebiet, aber doch völlig wahllos ab. Ich weiß nicht, ob Sie verstehen, was ich meine, aber man hatte gar nicht das Gefühl, im Krieg zu sein, wo man gegen einen Gegner antritt, der genau wie wir selber militärische kämpferische Aktionen durchführt. Es war mehr eine Wildwestszene, in der wir den Auftrag hatten, eine friedliche Gemeinschaft vor dem Überfall einer Abenteurerhorde zu schützen...“

Wie in einer Revueschau

An diese Worte des deutschen Jägers mußte ich denken, als wir dann die ersten gefangenen amerikanischen Flieger zu Gesicht bekamen. Auch die deutschen Fliegerverbände haben ja ihre Geschwader- und Staffelfahnen, die oft in witziger Form gezeichnet sind, aber doch immer irgendeinen Sinn haben oder in einer bestimmten Beziehung zur Aufgabe des Verbandes stehen. Was wir aber bei den Amerikanern, und sogar bei Offizieren zu sehen bekamen, war doch mehr als merkwürdig. Da gab es Flugzeugführer und andere Besatzungsmitglieder, die sich die seltsamsten Bilder auf ihre Kombinationen hatten malen lassen. Bombentragende nackte Mädchen waren noch das Harmloseste. Man hatte zuweilen das Gefühl, es nicht mit Soldaten, sondern mit hergelauenen Mitgliedern einer abenteuerlichen Revueschau zu tun zu haben. Es war uns zwar bekannt, daß der amerikanische Geschmack, was Unterhaltung und Vergnügen betrifft, nicht das Beste ist, und daß er die Grenze dessen was wir frivol und geschmacklos nennen, fast immer überschreitet; aber daß die Amerikaner denselben Geschmack — oder besser gesagt, dieselbe Geschmacklosigkeit — auch auf dem militärischen Gebiet beweisen würden, wurde uns erst hier durch den Augenschein bestätigt. Es beweist eigentlich nur, was wir immer schon gewußt haben, daß nämlich der Nordamerikaner selbst diesen Krieg seines Präsidenten nicht als eine nationale Notwendigkeit empfindet, sondern als eine abenteuerliche Angelegenheit, bei der er in der zahllosen Hollywood-Filme verherrlichten Romantik des Bandenlebens der Gangster einmal ungestört fröhnen darf. Ungeachtet allerdings nur insoweit, als ihm die deutschen Jäger bei seinen

Bombenflug-Abenteuern über den deutschen Städten nicht das Handwerk legen.

„Um alles in der Welt möchte ich nicht in einem solchen Verband von Viermotorigen fliegen“, sagt der Kamerad des Oberfähnrichs, ein Unteroffizier, der über Schweinfurt sogar zwei Viermotorige erledigen konnte. „Das ist doch kleine Fliegerei. Da hängen sie stur zusammen wie die Kletten, damit ihnen möglichst keiner zu nahe kommt, laden ihre Bomben ab und machen so schnell wie möglich kehrt — wenn sie nicht in zwischen von uns eine verpaßt bekommen haben.“

Unsoldatisch und abenteurerlich

Mit anderen Worten: der deutsche Jagdflieger vermißt das kämpferische bei dieser Art von Bombenfliegerei. Und das Kämpferische, d. h. das Wendige, die Angriffslust, das Bewegliche, alles, was die eigene Initiative des Einzelkämpfers erfordert, gehört nun einmal zum Wesen des Soldaten. Die Taktik der amerikanischen Bombenverbände aber ist dieser Vorstellung vom Wesen des Soldatischen und Kämpferischen völlig entgegengesetzt. Die Taktik der Nordamerikaner entspricht genau ihrem Vorhaben: sie sind beide unsoldatisch und nur abenteurerlich — um schlimmere Bezeichnungen zu vermeiden. Ihr Vorhaben ist die Terrorisierung der deutschen Zivilbevölkerung. Und um dieses Vorhaben mit möglichst geringem Risiko durchführen zu können, haben sie die Überfall- und Terrortaktik ihrer Gangster auch auf den von ihnen erfundenen und eingeführten Luftkrieg übertragen. Es mag unwahrscheinlich klingen, aber der Aufbau eines solchen Bombenverbandes entspricht wirklich bis in die Einzelheiten dem Aufbau einer Gangsterbande, von deren Funktionieren

wir uns ja in zahlreichen amerikanischen Filmen ein Bild machen konnten.

Es hört sich leicht wie eine billige Beschimpfung an, wenn man den Amerikanern heute Gangstermethoden nachsagt. Es trifft aber den Nagel an den Kopf. Man wäre versucht, die Ähnlichkeit der Methoden beim Bombenangriff und beim Gangsterüberfall einem reinen Zufall in die Schuhe zu schieben, wenn einem nicht der Anblick der meisten nordamerikanischen Flieger, die in unsere Hände fielen, eines Besseren belehren würde. Es ist natürlich ein Unsinn, diese Menschen einfach in Banach und Bogen als geborene Verbrecher abzutun. Aber wie leicht es ist, eine ganze Jugend durch Schundfilme und Schundliteratur für die angebliche Romantik des Verbrecherlebens einzufangen, das haben wir ja in Deutschland in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg an eigenen Leibe erlebt, als sich Film und Hintergruppeliteratur ungehemmt ausbreiten durften und die Kriminalität der Jugendlichen ein erschreckendes Ausmaß annahm.

Der längere Atem

In den USA. nun ist dieser Zustand trotz der betonten Moralität der führenden Kreise viel schlimmer als bei uns. Das Judentum, das Film, Presse und Literatur unbeschränkt beherrscht, hat es verstanden, die Romantik und Abenteuerlichkeit des Gangsters derart zu verherrlichen, daß der Nordamerikaner, der ja auf seine Wildwestsitten immer noch stolz ist, nichts Unmoralischeres mehr dabei findet. Der Durchschnittsamerikaner sieht nun das Abenteuer nicht aber den unsittlichen Untergrund, auf den es sich aufbaut.

Auch das ist eine Lehre, die wir aus der Luftschlacht über Schweinfurt ziehen können. Allerdings gibt es noch



Nachschub rollt über den Brenner. Ununterbrochen passieren die Nachschubtransporte mit Material für die Südfront den Brenner. Hier ein Zug mit Mannschaftstransportwagen. PK.-Aufn.: Rieder (Sch.-WZB)

eine zweite Lehre dabei, die aber nicht für uns, sondern für die Amerikaner bestimmt ist, die Lehre nämlich, daß der Krug solange zum Brunnen geht, bis einmal der Henkel abbricht. Wir waren zuerst gegen die neuen Methoden der Amerikaner, weil sie für uns ebenso unsoldatisch wie überraschend waren, verhältnismäßig wehrlos. Schweinfurt hat aber gezeigt, daß wir inzwischen verstanden haben, uns darauf einzurichten. Und das war erst der Anfang. Die Zukunft wird aber zeigen, daß überall da, wo Männer und Abenteurer zusammenstoßen, letzten Endes die Männer den Platz behaupten werden. Denn Männer von richtigem Schrot und Korn — und das sind unsere Jagdflieger —, die für eine gute Sache einstehen, haben fast immer einen längeren Atem als die Abenteurer.

Ist jetzt schon sieben Jahre tot. Aber sein Feldgeschrei lebt noch in den Herzen aller guten Finnen, und so kommt es, daß auch heute das Dorf Lapua im Verhältnis zu seiner Bevölkerung mit rund 300 Gefallenen an der Spitze der Opferbereitschaft fürs Vaterland steht. Drei junge Männer von Lapua sind in den Reihen der Waffen-SS gefallen. Im Freiheitskampf 1918 hat das Dorf 52 seiner Söhne verloren.

Wir besuchen die Familie des Bauernführers Wilhori Kosola. Seine Witwe und seine Tochter heißen uns willkommen. Dann sitzen wir im geräumigen Arbeitszimmer des Bauernhauses, vor uns an der Wand ein Bild des Bauernführers in schwarzem Hemd und blauem Schlips. Ein Gesicht von Kraft und Männlichkeit schaut uns entgegen. Viele Flaggen und Bilder hängen an den Wänden neben selbstgewebten Teppichen, und in der Ecke lehnt ein schön geschnitzter Otermannstab. Es ist dies ein dicker Stock mit einem hohlen Raum zur Aufnahme eines Briefes. Auf dem Stock sind verschiedene Runen eingeschnitten, Hakenkreuze und Feuerräder und Lebensrunen, die Zeichen der einzelnen Höfe weit und breit. Die Nachrichten wurden jeweils in diesen Otermannstab gesteckt und durch zuverlässige Boten von Hof zu Hof getragen. Groß und deutlich prangt das Wappen der Bauernbewegung von Lapua. Es stellt einen Mann dar, der einen Bären bedrängt hat und keulenschwingend auf ihm reitet.

So ist dies Dorf Lapua wiederholt für Finnland eine Wiege des Soldatentums geworden, und es wird auch so bleiben. Seit jenen fernen Tagen, da die schweren Reiter Gustav Adolfs von Lapua auszogen, um für ihren Glauben mit der Spitze ihres Schwertes in ganz Europa zu streiten, hat sich in der vaterländischen und opferbereiten Gesinnung dieser Bevölkerung nichts geändert. Sie schöpft ihre Kraft und ihre Freiheitsliebe aus der Erde, ewiges starkes Bauerntum. Der Heimatboden bleibt, nur der Entwurzelte kennt ihn nicht mehr. Für das Vaterland ist kein Kampf zu viel.

Ausdehnung der Rationierung in USA. Nach einer EFE-Meldung aus Washington ist der freie Verkauf von Marmelade, Obstgelee, Fruchtkonserven und Kompotten in der USA. aufgehoben worden. Das absolute Verkaufsverbot wird ab 1. November einer Rationierung Platz machen.

LAPUA, das Dorf der Freiheit

An der Wiege des finnischen Soldatentums / Von Kriegsberichterpeter C. Ettighofer

Der bäuerliche Marktort Lapua hat in Finnlands Geschichte eine bedeutende Rolle gespielt. Von hier aus begann der Kampf gegen die Russen 1918, von hier aus marschierten die Bauern 1930 nach Helsinki, um die Kommunisten auszuhetzen, von hier aus marschierten zahlreiche junge Männer erneut gegen den Erzfeind unter der Uniform Suominen und auch in deutscher H-Uniform. Die Zahl der Gefallenen in und um Lapua ist beträchtlich. Dieses Dorf der Freiheit stellt ein festes Beispiel dar für Vaterlands- und für völkische Kraft, aus dem Boden Pohjanmaa gewachsen.

(PK.) Hier aus diesem Bauernland rekrutierte schon Gustav Adolf seine Hakkapellita, die berühmten Reiter seiner siegreichen Streitmacht. Unter den Hufen der nordfinnischen Rosse hat damals Europa gezittert. Und diese Bauern im Lande Pohjanmaa, der Provinz Nordland, sind ewig Soldaten geblieben. Im Jahre 1917 begannen sie schon Waffen zu horten. Bei Nacht und Nebel kamen deutsche Boote in den Botnischen Meeresbusen und brachten Hilfe, und so konnte bald in Lapua im Herbst 1917 das erste finnische Schutzkorps gegründet werden, vorerst getarnt als sogenannte Feuerwehrtroop zur Schutze der Wälder und Fluren. Ein alter weißhaarer Feldwebel, Laurilla geheißener, unterrichtete die Männer im Waffengebrauch. Alles mußte

heimlich geschehen, denn die Polizei der Moskauer Machthaber wachte. Grundstätze dieser Bauern in Nordland war von jeher: „Die Freiheit ist kostbarer als das Leben.“

Es blieb in Helsinki nicht verborgen, daß sich da droben im Norden, in Lapua, etwas vorbereitet, und so reiste eines Tages ein Politiker dorthin und beschwor die Bauern, von ihrem Vorhaben abzulassen. Es sei ja doch alles vergebens. Man führte ihn ans Fenster und erklärte ihm: „Sehen Sie den Fluß, jetzt ist er noch gefroren, im Frühjahr aber wird er frei sein. So wird auch für Finnland bald ein Frühjahr kommen.“ Und dann brach auch richtig von Lapua der Sturm los, überschwemmte das Land und befreite es vom roten Terror.

Jahre vergingen. Auch in Finnland gab es Verblendete, die sich der bolschewistischen Idee verschrieben hatten. Lapua und über Lapua das Bauerngebiet Pohjanmaa blieb vom kommunistischen Gift verschont. Da beschloß die kommunistische Partei einen großen Schlag. In Lapua, ausgerechnet im Mittelpunkt des finnischen Bauerntums, sollte ein roter Aufmarsch stattfinden. Und siehe, in Sonderzügen kamen sie an, rot die Hemden, mit Sichel und Hammer gezier die Rubaschka, das Russenhemd. Aber siehe, ganz Lapua war am Bahnhof

zu ihrem Empfang erschienen, und es gab Überraschungen. Die Bauern bildeten eine feste Kette und verhinderten das Aussteigen der Ankomenden. So wie sie eingetroffen waren, mußten die Züge wieder abfahren.

Die Kommunisten hatten aus dieser ersten Niederlage nichts gelernt und versuchten einen Gewaltstreich gegen den Staat. Da rotteten sich die Bauern von Lapua zusammen und bestiegen nun ihrerseits einen Sonderzug und fuhren nach Helsinki. Die Kunde von ihrem Aufbruch verbreitete sich rasch, und von überall her bekamen sie Zuwachs. Menschen aus allen Teilen Finnlands, aus allen Ständen schlossen sich ihnen an. Und dann waren sie in Helsinki, und ihre geballte Kraft vegte die kommunistische Fraktion aus dem Reichstag. Zum zweiten Male war von Lapua aus der Kampf um die Freiheit Finnlands entbrannt. Es war Wilhori Kosola, der an jenem 7. Juli 1930 die Bauern anführte unter dem Feldgeschrei: „Gegen Teufel, Kommunismus und Russen. Alles für Finnland!“

Dieser Talonpoikaismarsch, der Bauernmarsch aus dem hohen Norden nach Helsinki, wird für immer ein Markstein in der Geschichte Suoimlands bleiben. Wilhori Kosola, der Führer und Vorkämpfer jener wildbewegten Tage,

Theater in Freiburg i. Br.

Das Schauspiel beider Häuser brachte je eine erfreuliche Novität. Beidenfalls handelt es sich um Komödien: um eine Kunstgattung also, deren Humor auf erstem Grund erblüht. „Die kluge Wienerin“ von Friedrich Schreyvogel läßt ein modernes Gesellschaftsstück erwarten, und man findet sich überrascht in der Zeit des Philosophenkaisers Marc Aurel. Dem reizenden Mädchen, das Mut und Geist genug besitzt, um den höchsten Herrscher, und die Gesetze selbst der Wahl ihres Herzens gefügig zu machen, nicht unverwandelt ist die „Corona“ von Eugen Linz; eine Schwester der Shakespearschen Helena aus „Ende gut, alles gut“, sowohl an Charakter wie an Schicksal. Verschmäht von dem Manne, den sie liebt, weiß sie gleichwohl seine höhnisch ihr gestellte Bedingung zu erfüllen, indem sie ihm ein Kind darbringt. Der Verfasser nahm den Beifall des Publikums persönlich entgegen. Eine besonders glückliche Hauptpartien hebt die letzte „Carmen“-Inszenierung aus der Reihe vieler Vorgängerinnen heraus. Der Graf von Luxemburg“ zeigte die Neuen, das erste ebenso wie das zweite Paar, bereits in wachsender Verschmelzung mit dem Ensemble und in zunehmendem Kontakt mit dem Publikum.

Dr. E. Gottlieb

Erstes Streichquartett von Richard Trunk. Der bekannte Vokalkomponist und Dirigent Richard Trunk ist jetzt zum ersten Male mit einem Streichquartett in drei breitangelegten Sätzen hervorgetreten, ein Werk in a-moll, dessen schöne Klangstruktur durch das Streifquartett in einem Münchner Sonderkonzert uraufgeführt wurde. Der Komponist erstete reichen Beifall.

und ein bißchen Liebe auf einem Filmstreifen.

Dr. A. H. Matzner

Neuer Film

„Rote Orchideen“

Ein kriminalistisches Schachspiel, das bis zum Matt den Zuschauer in Spannung hält. Nur wenig spürbar wird die schauerhafte Welt der Verbrecher, wie wir sie aus den billigen Dreigroschenromanen kennen, vielmehr scheint es tatsächlich ein Spiel, ein Spiel dunkler Kräfte auf dem glänzenden Parkett der besten Gesellschaft mit geheimnisvollem Ziel. Dies mag denn auch die einzige Schwäche des Films sein: ihm fehlt der Zug ins Lebensnahe, das Gute gilt zwar als gut, doch das Böse empfindet der Zuschauer leicht als halb so schlimm, unter Umständen sogar dank der eleganten Art seiner Vertreter als bewundernswert, zumindest schlecht sich der Begriff vom fairen Gauner im Frack ein. Um so leichter, als der Hauch der großen Welt alle Bilder belebt und manche Länge füllt. Die psychologische Konstruktion wagt sich nicht über den Durchschnitt üblicherer Vorstellungen, sie gibt zwar Rätsel auf und hält die Spannung bis zum Ende, verblüfft indes nicht in besonderem Maße. Ein solides Kreuzworträtsel, mit dem man sich neunzig Minuten lang recht anregend unterhält.

Die Figuren im Vordergrund: Camilla Horn, blond und mondän, als Verführerin und Verführte, Olga Tschschowa, blühend und unveränderlich jung, eine Gegenspielerin mit stark weiblichen Akzenten. Der große Schachspieler mit Menschen und Menschenleben, der Gangster aus Passion: Herbert Hübner. Der Vertreter der gerechten Sache, Jäger und Wild zugleich, elegant, männlich und furchtlos: Albrecht Schoenhals. Walter Spies

Filmbetrieb auf einer Himmelstraße

Viel Arbeit um ein bißchen Liebe

Vom alten in der Nähe Brünns gelegenen Bergwerkstädtchen Malmeritz schlingt sich ein sandiger Weg an grasbewachsenen baumlosen Hügeln vorbei, den Heideberg hinauf in den Himmel. So scheint es wenigstens dem Wanderer, der zum erstmaligen in diese Gegend kommt. Je länger er auch geht und je höher er steigt, er erreicht den Gipfel nicht, denn immer wieder tauchen neue Hügel wie aus einer Versenkung hervor und lassen den Weg endlos werden. Wohin mag man auf ihm wohl gelangen? Gibt es Wege, die ans Ende der Welt führen? Wir wissen es nicht. Daß aber diese Straße wenigstens für einige Tage ans Ende der Welt führen soll ist sicher, denn auf ihr beginnt sich die Technik des Films breit zu machen und es sollen von Regisseur Gustav Ucicky mit Brigitte Horney und Attila Hörbiger die letzten Szenen zu seinem Wien-Film „Am Ende der Welt“ gedreht werden.

Dicke Kabelrollen werden ausgeladen, Bretter am Wegrand aufgestapelt, Riesenblenden aus Silber und Gold aufgestellt, auf einem vierzig Meter langen Schienenweg wird die Kamera fahrbar gemacht, Scheinwerfer werden an den Batteriewagen angeschlossen, eine Telefonleitung vom Tonwagen zum Mikrophon gelegt. Nicht zu glauben, wieviel Arbeit so ein bißchen erfundene Liebe macht!

Die Sonne will nicht recht durchkommen, und so ruht die Arbeit zwangsweise, Blicke und Gedanken schweifen in die Ferne. Der Spielberg mit seiner uralten Burg herüber, und man erinnert sich an das Schicksal berühmter Häftlinge, wie Trenck, Graf Wallis, Graf Bonval, des italienischen Dichters Graf Silvio Pellico, die viele Jahre ihres Lebens in den Spielbergesamaten verbringen mußten.

wenn sie bis „Ans Ende der Welt“ gehen wollen. Er schickt Regen und zwingt die Arbeit einzustellen. Nun ist Zeit, einmal ohne Schminke, Drehbuch und Kamera Mensch zu sein. Attila erzählt von Brünn, wo er vor zwanzig Jahren in den Kammerspielen auf dem Krautmarkt die Bretter, die die Welt bedeuten, betreten hat, von seinen Rollen, von den damaligen Kollegen, von denen viele bekannte Schauspieler geworden sind, von anderen, die noch heute in Brünn wirken. Kinder haben, die im Felde stehen...

Ucicky schlägt zur Abwechslung ein Spiel vor. Er hat sich einen Gegenstand ausgedacht, der erraten werden soll. Nach den ersten Fragen weiß man, daß er sich in Brünn befindet, der Teil eines öffentlichen Gebäudes und aus Metall ist. Biggy, frisch und quirlig wie ein Backfisch, läßt aus ihren großen Augen ein paar übermütige Teufelchen in die Welt, sie will ganz schlau sein und nennt die große Zehe des Brünners Roland, den Haken, an dem der Lindwurm im Torbogen des alten Rathauses befestigt ist, die Spitze vom Brünnner Dom. Nichts von all dem stimmt. Menschen denken immer viel zu viel und vergessen darüber das Nächstliegende. Das geschieht auch hier. Es wird viel überlegt und noch mehr nachgedacht, kühne Gedankenbrücken geschlagen, an die Brünnner Bahnhofuhr aber denkt niemand.

Der Regen hat aufgehört; Biggys Kriegsbeimälung, wie sie ihre Schminke nennt, wird rasch überhört, und sie nimmt dann wieder vor der Kamera Aufstellung. Das Spiel beginnt von neuem, und nach einigen Proben ist endlich die kleine Szene drehfertig, doch da ist die Sonne verschwunden, ja, auch auf Straßen, die zum Himmel führen, scheint sie nicht immer. Doch Filmleute sind das Wetter gewöhnt. Mit Geduld erreicht man schließlich alles, auch ein wenig Sonne,

Lustige Geschichten

Von Jo Hanns Rösler

Der Kassierer Knirsch saß im Kaffeehaus. Er rührte gerührt in seiner Tasse Kaffee. Kam einer durch die Tische geschritten.

»Naun, Knirsch? Nicht im Geschäft?«

»Niemand mehr! Mein Chef macht mich nervös!«

»Dein Chef?«

»Ja. Er macht mich völlig fertig! Er behauptet immer, ich betrüge ihn.«

»Was denn? Das muß er dir doch erst beweisen!«

Der Kassierer Knirsch knurrte:

»Das hat er eben.«

Schimscha will den Schirm wieder haben.

Der Schirmrentleher bedauerte:

»Herzlich gern, lieber Schimscha, aber ich kann nicht!«

»Warum denn nicht?«

»Der Schirm, den Sie mir geliehen haben, habe ich dem Beier geliehen, und Beier hat ihn wieder an Kernmayers verliehen!«

Schimscha schimpft:

»Das ist aber höchst albern! Lorenz, von dem ich ihn mir borgte, muß ihn sofort zurückhaben, um ihn Geler zurückzugeben, von dem er ihn sich borgte.«

Der alte Rummel aus Rückersdorf erzählte Räubergeschichten Vor allem sprach er von seinen Löwenjagden in Afrika. Das ganze Kaffeehaus hörte belustigt zu. Rummel log, daß sich die Löwe bogen.

»Plötzlich stürzte von der Palme herunter ein mächtiger Berberlöwe auf mich zu —«

»Hört doch! Hört doch!«

»Geistesgegenwärtig reißte ich die Flinte an die Backe —«

»Seht doch! Seht doch!«

Rummel stutzt. Mustert die Umstehenden.

»Ihr glaubt mir nicht?«

»Weniger, Rummel!«

»Ich werde es euch beweisen!«

»Beweise es, Rummel!«

»Kellner!«

Der Kellner kommt.

»Bringen Sie mir doch bitte einmal das Löwenfell von dem Löwen, den ich in Afrika geschossen habe.«

Der Kellner bedauert:

»Recht gern, Herr Rummel! Aber augenblicklich ist das Löwenfell gerade besetzt. Damit erzählt gerade ein anderer Stammgast die Geschichte von dem Löwen, den er in Indien geschossen hat.«

Das war in Wien. Sie saßen in einer Gaststätte, unweit vom Ring und saßen das tägliche Menu. Als sie ihre Suppe öffneten, kam der Kellner mit der Wasserkaraffe.

»Wasser-gelällig?«

Der Gast winkte freundlich ab:

»Danke. Ich habe schon einen ganzen Teller voll.«

In den böhmischen Wäldern lebte ein wilder Räuber. Während der sommerlichen Reisezeit erzielte er erkleckliche Einnahmen.

»Da müssen Sie aber mächtig hinterher und auf den Beinen sein?« erkundigte sich ein Kollege aus der Stadt.

Der finstere Geselle schüttelte den Kopf.

»Weniger. Ich schlafe den ganzen Tag im Wald.«

»Woher wissen Sie dann, daß Spatzergänger kommen?«

»Sie melden sich von selbst bei mir.«

»Wieso?«

Der Räuber lachte:

»Ich habe unweit meiner Schlafstätte eine Tafel mit der Inschrift: »Hier herrliches Echo!« anbringen lassen.«

Anton ging durch die städtischen Anlagen. Anton lief quer über den sanften Rasen. Ein freundlicher Herr trat auf Anton zu.

»Verzeihen Sie — haben Sie zufällig einen Bleistift bei sich?«

»Sie meinen sich von selbst bei mir.«

»Herzlichen Dank! Verzeihen Sie — haben Sie auch zufällig ein Blatt Papier bei sich?«

Anton hatte ein Blatt Papier bei sich.

»Herzlichen Dank!«

»Bitte sehr. Gern geschehen.«

Der freundliche Herr nickte:

»Sie helfen mir damit aus einer großen Verlegenheit. Ich habe nämlich daheim meinen Bleistift und mein Notizbuch vergessen und brauche beides jetzt, um Sie wegen verbotenen Betretens des Rasens aufzuschreiben.«

Die romantische Ingeborg hatte zwei allerliebste Hündchen. Sie liebte diese beiden Hündchen abgöttisch. Nie sah man Ingeborg ohne ihre Hündchen. Hero hieß das eine, Leander das andere. Eines Tages starb nun Hero. Ingeborg schien untröstlich. Eine Woche später trug sie den toten Lebling zum Kürschner.

»Meister! Ich kann meinen Hero nicht vergessen! Ich habe dieses Tier so lieb gehabt — könnten Sie mir als Andenken keinen kleinen Muff daraus machen?«

Der Meister bedauerte:

»Dazu ist das eine Fell zu klein, Fräulein.«

Ingeborg lächelte:

»Ach, das macht nichts, das ist nicht schlimm — dann nehmen wir einfach den zweiten Hund auch noch dazu —«

Die Filmrolle

»Die Schulzen hat doch wieder aufgeschnitten, als sie erzählte, ihr Sohn habe jetzt seine erste Rolle im Tonfilm gespielt. Ich habe ihn nicht auf der Leinwand gesehen.«

»Sie hat aber nicht gelogen. Er hatte nämlich nur das Geräusch herannahender Fußschritte darzustellen.«



Kohlenklaus' Helfershelfer Nr. 2

Herr Miesepeter

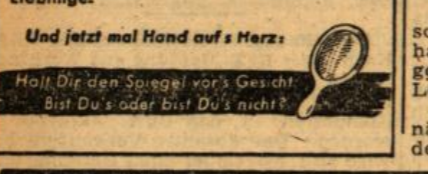
Oller Querkopp und Eigenbrötler. Ist grundsätzlich dagegen. Gegen alles! Besonders gegen gute Erfahrungen anderer Leute!

Was jeder vernünftige Mensch tut, hält Miesepeter von vornherein für Unsinn. Er kümmert sich einen Dreck darum, wie man seine Wohnung für den Winter vorbereitet. Er dichtet weder Türen noch Fenster ab. Er legt keine Zeltungsbogen unter den Fußbodenbelag. Er kocht nur ein. Wenn seine Kohlen ober zu früh alle sind, schimpft er wie ein Rohrspatz.

In Kohlenklaus' Mitarbeiterkartei steht Miesepeter vor Miesmacher, weiter hinten kommt dann noch Mismacher, alle drei Kohlenklaus' erklärte Lieblinge.

Und jetzt mal Hand auf's Herz:

Halt Dir den Spiegel vor's Gesicht. Bist Du's oder bist Du's nicht?



Das Sumpförgelweib

Das Sumpförgelweib

Urberechtigter Verleger Oskar Meister, Werdau.

50. Fortsetzung

»Mach vorwärts!« rief sie zu Hartl zurück, der sich mühsam aufrappelte und hinterdreinstolperte.

»H!« in der Stube noch die Lampe brannte, sagte die Walp mit brüchiger Stimme: »Aber ihr müßt mir jetzt alles sagen — alles muß ich wissen — und wenn's das Schwerkste war —«

»Alles Schwere weißt ja schon, Walp! Hast es selber auf'spürt mit deinem Suchen und Bohren — und ich wollt dir's ersparen —«

Das alte, milde Licht war jetzt in der Stube, das schon Vater und Mutter geleuchtet hatte — und einem Kranz blonder Kinderköpfe rund um den Tisch. Die Walp mußte schlucken. Aber sie merkte, daß sie auf Jahre hinaus der letzten Träne ledig war. So schnell würde die Walp Weidacherin immer ans Weinen geraten.

»Red' jetzt, Hartl! Sag alles, wie's war!« mahnte die Rake und sah den Knecht aufmunternd an. »Von meinem Schwur mußst mich lösen. Siehst es jetzt selber ein, daß man bei der Weidacher Walp nicht weit kommt mit dem Zudecken und Vertuschen —«

»Sie wird mir's nicht glauben! Kein Mensch wird mir's glauben — alle werden das schreiben, was die Walp g'schrien hat —«

Ihm sanken die Schultern wieder

nach vorn. Er saß so, wie er immer in den letzten Tagen gesessen hatte, voll Unglück und Verzweiflung auf der Ofenbank — und die Walp begriff nimmer, wie sie nur einen Augenblick diesen Menschen hatte fürchten können.

»Allein waren wir auf dem Hof«, begann der Knecht stockend zu reden, »die Elis und ich. Sie hat genächt in der Stube, ich hab geackert auf der Wolfsleiten bis gegen Abend. Dann bin ich ins Haus. Aber die Elis hat noch nicht mit der Stallarbeit ang'fangen g'habt und in der Kuchl war der Herd noch kalt. Sie hat immer im oberen Stock herumgekrant — und dann war mir auch, als wär sie drinnen bei mir. Hab deutlich das Knarren von meiner Kastentür g'hört und das Ziehen der Schublad' an meiner Kommod'. Grad wollt ich nachschauen, was die Elis denn treibt, da ist der Geschwendner Lorenz dahergedrast. Er hat zuerst nach der Walp g'fragt und dann nach der Elis. Ich hab ins Haus g'schrien: »Elis! Elis!« Und sie ist auch gleich die Stiegen herunterkommen, rot und heiß und hat mich gestreift mit einem scheuen Blick, als ob ihr Gewissen nicht sauber wär. Dann ist sie ein Stück mit dem Lorenz gegangen, hinüber zum Wald. Ich hab g'schimpft, weil mir die ganze Stallarbeit g'blieben ist. Endlich, wie es schon dämmert hat, ist die Elis wiederkommen. G'laufen ist sie, als wär ein bissiger Hund hinter ihr. Die Haut für hat sie zug'feuert, daß der Mörtel von der Wand bröckelt ist. Und ist wieder in ihre Kammer hinauf. Was sie droben tan hat, weiß ich nicht. Aber es wär längst Zeit gewesen, Feuer anzuketen und die Suppen aufzusetzen. Mir hat schon der Magen rebellt. Erst nach

Entscheidung im Tschammerpokal

Favorit Vienna gegen Außenseiter LSV. Hamburg im Endspiel auf der Stuttgarter Adolf-Hitler-Kampfbahn

Jedes Jahr, wenn das Tschammerpokalendspiel Tausende und aber Tausende von Sportlern nach dem Olympiastadion rief, sprachen wir von einem Höhepunkt der Fußballspielzeit. Es wird am kommenden Sonntag, wenn Vienna Wien und LSV. Hamburg den Rasen der Adolf-Hitler-Kampfbahn in Stuttgart betreten, nicht anders sein. Von jenem Tag an, wo im kleinsten Ort die ersten Mannschaften um den Tschammerpokal starteten, bis heute, ist gewiß ein weiter Weg, der über manche Hoffnungen und Enttäuschungen hinweg zum Endspiel führte. Die auf ein fünfzigjähriges Bestehen zurückblickende Vienna Wien mit Schwarzer, Kaller, Bortoli, Gröbel, Sabeditzsch, Dörfel, Holeschofsky, Decker, Fischer, Noack,

Widalm, und der kaum zehn Monate alte LSV. Hamburg mit Jürissen, Müller, Münzenberg, Ochs, Gärtner, Gebhardt, Mühle, Janda, Cornick, Heinrich, Lotz, haben diesen Weg trotz mancher Hindernisse, die sich ihnen entgegenstellten, erfolgreich zurückgelegt und versuchen nun mit zwei verschiedenartigen Methoden auch noch die höchste Ehre an ihre Farben zu heften.

Die Wiener bauen vor allem auf das Kernstück der Mannschaft, ihre Angreiferreihe, die in den letzten vier Treffen insgesamt 29 Tore schoß. Die neue Taktik, den gegnerischen Mittelfeld durch den eigenen Mittelstürmer ständig zu fesseln, um dadurch den beiden Innenspielern freie Hand zu lassen, hat sich gegen Schalke

ausgezeichnet bewährt. Mag sein, daß der Erfolg auch morgen davon abhängt. Vergessen wir aber nicht, daß Hamburg eine harte Abwehr besitzt, die den großen Favoriten Dresden zu Fall brachte, und auf die man erneut eisern zählt.

Auf alle Fälle wird dieser Endkampf zwischen den erfahrenen alten Wienern und dem gerade aufgekommene »Stern« am Fußballhimmel Anlaß zu einem der größten Pokalschlager geben, den wir je einmal erleben. Denn die Entscheidung kann so oder so ausfallen, eine große Überraschung wird es nicht sein. Dafür waren die Leistungen der zwei Finalisten in den letzten Spielen nun doch zu groß.

Vienna Wien? — LSV. Hamburg? Vor allem aber ein großes Endspiel, an dem die gesamte Fußballwelt ihren Gefallen haben wird, ob sie nun auf den Stufen des Adolf-Hitler-Kampfbahn, oder draußen an der Front und weit entfernt von der Heimat steht.

Wibo.

Klärung an der Spitze

Duell der Tabellenersten — Lokalkampf SGS.—RCS. auf dem Tivoli

Man hat wohl kaum einen Sportsonntag mit derart großem Interesse erwartet, wie gerade den morgigen. Es spielen:

FC. Mülhausen — Svrg. Kolmar Sportgemeinschaft — Rasensportclub Hagenu — FC. Kolmar Schlettstadt — Schiltigheim Hünlingen — Schweighausen.

Die beiden Tabellenersten stehen sich auf dem Burtzweiler Stadion gegenüber. Es stellt sich hier gleich die Frage: werden die Kolmarer ihren kurzen Vorsprung halten, oder wird FC.M. am Sonntagabend die Führung übernommen haben? Die Antwort ist eigentlich schwer zu geben, und man wird schon die 90 Minuten vorüberziehen lassen müssen, bis die Entscheidung gefallen. Biderselbs harte Abwehr, unermüdliche Läufertreue und aktive Angreifer. Der Platzvorteil kann ausschlaggebend sein und dem Meister einen äußerst knappen Erfolg einbringen, (Schiedsrichter: Spaeth, Spielvereinigung.)

Punktgewinn auf dem für jeden so gefährlichen Pfaster, wo selbst Sportgemeinschaft auf der Strecke blieb, kaum in Betracht ziehen darf. Die Oberländer starten als sicherer Favorit. (Eberhardt, Schlettstadt.)

Wibo

Die erste Fußballklasse

Nur vier Meisterschaftsspiele

Es spielen am Sonntag: Abteilung I: Bischheim — Rotweil. Die Mannschaft vom Kehler Platz ist keinesfalls so schlecht, wie es der derzeitige Tabellenstand angibt. Vier Punkte wurden Rotweil infolge Verzicht des Gegners abgezogen. Die Marsianer werden zwar den Sieg davontragen, aber voraussichtlich nicht ohne Mühe.

Abteilung II: Benfeld—ASV. 06, Monsweiler — Post-SG. Oberschöffelsheim — Kronenburg. Von Benfeld und Monsweiler darf man einen Heimerfolg erwarten, um so mehr, als deren Gegner anlässlich der letzten Spiele nicht ganz überzeugten. Kronenburg als Tabellenester ist erneut auswärts beschäftigt und dürfte in Oberschöffelsheim genügend Arbeit vorfinden. Immerhin ist mit einem Sieg der Gäste zu rechnen.

Die Spitzstellung der PSG. scheint vorerst nicht gefährdet, immerhin müssen sich die Postler auf dem »Tivoli« gewaltig ins Zeug legen, um nicht aus dem Sattel gelassen zu werden. In Königshofen sollte RCS. nach hartem Kampf Sieger verbleiben, währenddessen sich in Grafenstaden ein zähes Ringen entwickeln dürfte, dessen Ausgang kaum vorauszusagen ist, da beide Gegner gleich stark sind. Der RCS. weilt bei Aisatia, seinem Vorstadtrivalen, der den Anschluss an die Spitzengruppe nicht verlieren will. Auch hier wird eine ganz ernste Auseinandersetzung erwartet, aus welcher der RCS. vielleicht doch die vielbegehrten zwei Punkte herausholen wird.

Die Gauklasse (Frauen) nimmt morgen ihren Start; es spielen: Vogesia — Post-SG. 10.30 Uhr (Fischer); Reichsbahn — SVS. 10.30 Uhr (Stantz) und SVS. II — RCS. 9.30 Uhr (Mischer). Das Spiel Sp.Vgg. — Hagenu fällt aus. Eine spannende Partie dürfte zwischen Vogesia und PSG. entstehen, die sich die Waage halten. RBSCG. wird wohl, trotz allem Mut, gegen SVS. I beschränken müssen, eine möglichst ehrenvolle Niederlage gegen RCS. der bereits in großer Fahrt ist, zu erreichen. (mh.)

Schwerathletiktreffen in Straßburg und Bischheim

Der kommende Sonntag bringt wieder zwei interessante Meisterschaftstreffen im Mannschaftsringen und Gewichtheben. Bereits um 14 Uhr empfangen die Bischheimer Schwerathleten in der Turnhalle (Bienen-gasse) die Königshofener Kraftsportler. Für die Gastgeber ist es der erste Start im neuen Gewichtheberdreikampf wo sie über einige ausgesprochene Spezialisten verfügen und somit die besten Aussichten haben, diese erste Kraftprobe erfolgreich zu bestehen. Besonders von ihrem Mannschaftsführer Guthertz erwartet man in den einarmigen Übungen erstklassige Leistungen.

Im Gasthaus »Zur Glocke« stellt sich der Kraftsportverein Straßburg

erstmalig in dieser Saison zum Kampf. Sein Gegner ist der KSG. Bischweiler-Hagenu. Allgemein ist man gespannt auf das Abschneiden der Straßburger Gewichtheber im neuen Dreikampf, treten sie doch mit der gleichen Mannschaft an, die in der Deutschen Meisterschaft den fünften Platz belegen konnte. Bürk, Stimpfer, Baumgärtner, Denny, Neff und Siegel sind trotz der Umstellung, die die einarmigen Übungen erfordern, in der Lage, eine schwerlich zu überbietende Gesamtpfandzahl zu schaffen. Dabei sind die Gäste aus Bischweiler und Hagenu, die in Westermann, Richter und Bedina hervorragende Köpfer an den Start bringen, keineswegs zu unterschätzen.

Beginn 16.45 Uhr.

Das Sumpförgelweib

Urberechtigter Verleger Oskar Meister, Werdau.

einer guten Viertelstunde ist die Elis wieder herumgekommen und mir in die Hand gelaufen im Ausgang. Fix und sehr bleich. »So schrei es doch raus, was dich drückt! Dann wird dir leichter.«

»Sie wird mir's nicht glauben, die Walp!«

»Ich glaub dir schon, Hartl!« sagte die Walp jetzt ganz sanft. »Das bringt nicht fertig, daß du mich anstarrst. Jetzt nimmer! Ich spür auf jedem Wort die Lug, wenn eine drinnen ist. Aber du sagst schon, was wahr ist!«

Er schaute sie dankbar an aus seinen schwimmenden Augen.

»Und dann — wie die Elis fort war, hinaus in die Nacht — da hat mich plötzlich ein Verdacht ang'sprungen. Schaus nach, hab ich mir denk, was sie g'sucht hat droben in deiner Kammer! Bin auf wie der Teufel. Da war aus der Schubladen mein Sparbüchel weg —«

Unmerklich zuckte die Walp. Schamvoll kehrte sie das Gesicht dem Fenster zu und starrte wieder hinaus in die Nacht, die sich langsam erhellte. Ein großer, roter Mond rückte über den Wald.

»Da bin ich wieder nunter in meinem Zorn — mit einem Satz hinaus vor die Tür — und hab die Elis noch bei den Birken gefäßt —«

»Hast sie g'schlagen?« fragte die Walp und schaute unverwandt hinüber zum Totenbrett, wo die Birkenleiber zu schimmern begannen in einem unwirklichen Licht.

»Ich hab nur mehr rot vor den Augen g'sehen. Ich hab sie g'schlagen, weiß nimmer, wobin. So eine Weibsen, so eine leichtsinnige, so eine grundverdorbene, will einen Arbeitmenschen um sein bißl Ersparnis bringen! Mein Geld

verpuzzen drin in der Stadt mit dem Fuchs, dem Geschwendner Lorenz! Ich hab mich vor Wut nimmer kennet! Freilich, wenn ich g'wußt hätt, wie sie dran ist, hätt ich sie nicht angerührt, nicht mit dem kleinen Finger. Aber so —«

»Und sie? Die Elis?«

»Hat mir das Büchl vor die Fuß g'schmissen — und gelacht hat sie, grad grell hinaus — und immerfort dabei g'sagt: »Recht hast, Hartl! Recht hast! Hau nur zu! Gehört mir nicht anders!« — Und dann hat sie was aus ihrer Manteltaschen zert, ich hab nicht g'wußt, was es ist, sonst hätt ich ihr's gleich aus der Hand g'rissen — aber eh ich's versehen hab, war da schon ein Blitz und ein Krach — im ersten Augenblick hab ich denk, mir wär's vermeint — aber dann hab ich gesehen, wie sie taumelt ist — und zusammenbrochen —«

»So!« sagte die Walp, und stand auf, sich in den Schultern reckend. »Also sie selber?«

Sie tat einen tiefen, mächtigen Atemzug.

»Wär ich die Elis g'wesen, hätt ich das gleiche tan!« sagte sie. »So ein verschmutztes Leben! Da bleibt keine Wahl!«

Hartl und Rake starrten sie an. Wie groß die Walp dastand in ihrer gereckten Gestalt unter der niederen Stubecke! Und sie zog aus der Tasche einen knisternden Brief.

»Aber täuscht dich doch, Hartl, das muß ich dir sagen! Lies den Brief! Da hat mir die Elis g'schrieben, daß ich dir das Geld zurückgeben soll, sie hätt's bloß g'liehen. Und ich schwör dir, Hartl, ich hätt's dir geben! Sag also nicht, daß eins von den Weidacherischen dich bestohlen hätt —«

(Fortsetzung folgt)

sein bißl Ersparnis bringen! Mein Geld

Errichtung eines Lehr- und Forschungsinstituts für Arbeitsgestaltung an der Technischen Hochschule Karlsruhe

Auf Vorschlag des Rektors Prof. Dr. Ing. R. G. Weigel haben der Reichsminister Bernhard Rust und der Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Robert Ley, beschlossen, an der Technischen Hochschule Karlsruhe mit tatkräftiger Unterstützung und der praktischen Mitarbeit des Amtes für Leistungsermittlung, Betriebsführung und Berufserziehung des DAF (Reichsamtseiler Dipl. Ing. H. Steinwarz) ein Lehr- und Forschungsinstitut für Arbeitsgestaltung zu schaffen. Angesichts der Kriegswichtigkeit dieser Aufgabe sind die Vorbereitungen für die Errichtung und alsbaldige Inangriffnahme des Instituts und seiner Arbeiten unverzüglich in Angriff genommen worden.

Lehrgang der Jungakademiker der Luftwaffe in Karlsruhe

Das akademische Leben auch im Krieg nicht ruht, davon überzeugen uns besonders eindrucksvoll die soeben beendigte Jungakademikertagung der Luftwaffe. Die Vortragenden Hochschulprofessoren haben es ausgezeichnet verstanden, ihre Hörer mit dem Wesen der verschiedenen Disziplinen bekanntzumachen und ihnen ein anschauliches Bild der Entwicklung unseres reichhaltigen deutschen Geisteslebens, die technischen Wissenschaften mit eingeschlossen, zu vermitteln. Der Kommandierende General und Befehlshaber im Luftgau VII, General der Flakartillerie, Zentgraf, hatte es sich nicht nehmen lassen, den Rektor der Technischen Hochschule Karlsruhe und die Tagungsteilnehmer mit seinem Besuch zu erfreuen und in einer kurzen Ansprache zu betonen, daß die nationalsozialistische Volksgemeinschaft das alleinige Unterpfand von Deutschlands Glück und Zukunft sei. Die Soldaten-Studenten erleben mit den Professoren und sonstigen Gästen einen Kameradschaftsabend, um so auch die frohgemute Seite des studentischen Lebens zu erfahren und dabei einen Einblick in Zweck und Ziel des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes zu erhalten.

Rheinische AG. »Rhein«, Straßburg. Rheinbahn. — Nach Zuweisung von 51 000 RM an Rücklegen und Verrechnung sämtlicher Aufwendungen weist die Gesellschaft bei einem Rohübertrag von 232 172 (155 674) RM zuzüglich einmal 12 971 RM an Erträgen einschließlich 39 754 RM Vortrag, einen Reingewinn von 101 074 (41 784) RM aus. AK. (noch nicht umgestellt) 50 000 RM.

Was der Luftschutz von euch fordert

Ein Merkblatt des Reichsluftfahrtministeriums verwertet die Erfahrungen der letzten Luftangriffe

Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe hat unter dem Leitsatz »Was der Luftschutz von euch fordert« ein Merkblatt für die Bevölkerung herausgegeben, das kurz und eindringlich alles zusammenfaßt, was die Erfahrungen aus den letzten Luftangriffen gelehrt haben und was jeder Volksgenosse im eigenen und im Interesse der Allgemeinheit beachten muß. Dieses Merkblatt wird durch die Amtsstellen des Reichsluftschutzbundes in allen deutschen Haushaltungen verteilt werden. Mit der Verteilung wurde bereits begonnen.

Hinsichtlich der Wohnung wird unter anderem betont, daß die Verdunkelungsrichtungen am besten immer wieder überprüft werden, weil Licht nach wie vor das deutlichste Bombenziel ist. Sehr bewährt hat es sich, wenn abends die Gardinen und die Fenstervorhänge möglichst weit von den Fensterrahmen gezogen werden, damit sie nicht vom Funkenflug entzündet werden können. Noch besser ist völliges Entfernen der Gardinen und Fenstervorhänge. Bei Alarm sollen die Wohnungstüren unverschlossen gehalten oder der Schlüssel dem Luftschutzwart zur Mitnahme bei den Kontrollgängen gegeben werden, damit im Falle des Einschlagens von Brandbomben die Bekämpfung ungehindert erfolgen kann.

Der Luftschutzraum wird zweckmäßig — abgesehen von den Lageplänen — noch durch Anbringen von Pfeifen, möglichst mit Leuchtfarbe, an der Außenwand des Hauses gekennzeichnet. Fenstervergitterungen, die im Notfall das Verlassen des Luftschutzraumes verhindern könnten, sollen entfernt werden. Im Hof und Garten empfiehlt es sich, für Durchbrüche durch Gartenmauern und Zäune zu sorgen. Für die eigene Luftschutzbereitschaft wird unter anderem geraten, Verbindung mit den Nachbarn, Luftschutzgemeinschaften aufzunehmen und sich wechselseitig über Lage und Beschaffenheit der Luftschutzräume, Brandmauerdurchbrüche und Rettungswege zu unterrichten. Auch soll man sich an das Tragen der Volksgasmaske durch ständiges Üben gewöhnen, sie schützt gegen Rauch, Phosphordämpfe und Trümmerstaub. Gegen Rauch und Staub schützen auch angefeuchtete Tücher, über Mund und Nase gelegt. Wer nachts nicht im Hause ist, oder aber wer Gäste beherbergt, soll dann den Luftschutzwart unterrichten, eigentliches Fliegeralarm soll alten und gebrechlichen Volksgenossen und den Müttern kleiner Kinder geholfen werden. Das Licht in Wohnungen, auf Fluren und Treppen löst man dann, damit bei Zerstörung von Fenstern kein Lichtschein nach außen dringt.

Die Kriegsaufgaben der Landwirtschaft

Schulungstagungen der Landesbauernschaft Baden-Elsaß

An zwei Tagen dieser Woche veranstaltete die Landesbauernschaft Baden-Elsaß in Straßburg für die unterelbischen, in Kolmar für die oberelbischen Kreisbauernschaften Schulungstagungen zur Ausrichtung der Wirtschaftsbereiten und Reichendürftiger auf die Parolen der Erzeugung und Ablieferungsschlacht von 1944.

Weinhändler — keine Gnade zu erwarten haben. Wer den Wein seinem Zweck entziehe, werde rücksichtslos zur Verantwortung gezogen. Unsere Soldaten und die schaffenden Menschen seien die ersten, die ein Anrecht auf den Wein hätten. Den unehrlichen Winzern müsse und werde das Handwerk gelegt werden im ureigenen Interesse der überwiegenden Mehrheit anständiger und ehrlicher Weinbauern.

Landesobmann Merk zog schließlich die Bilanz des verflochtenen Erzeugungsjahres und gab den Landwirten den besonderen Dank für die geleistete Arbeit, die namentlich da aufopfernd und schwer gewesen sei, wo die Frau für den einberufenen Bauern habe einspringen müssen. Im fünften Kriegsjahr, so verkündete Landesobmann Merk zum Schluß seiner überzeugenden Ausführungen, stehe die Arbeit des Landvolkes ganz im Zeichen der Parole: Nahrung ist Waffe. In diesem Geiste müsse auch das elbische Landvolk mitkämpfen in der grünen Front.

Zum Abschluß der Straßburger Tagung richtete Landesbauernführer P. Engler-Fäßlin einen penden Appell an die Tagungsteilnehmer, dem Landvolk in vertrauensvoller Zusammenarbeit die Parolen der Führung für das Wirtschaftsjahr 1944 zu vermitteln und so am Siege der deutschen Waffen mitzuarbeiten.

Erfolgreiche badische Maisbauer

Baden ist das Land der Pflanz- und Züchtungsversuche nicht erst im Krieg geworden. Als die Bauern nach dem ersten Weltkrieg allein im Kampf um den heimischen Markt und um ihren Verdienst standen, versuchten sie vor allem, diesen Existenzkampf mit hochwertigen Erzeugnissen in Spezialkulturen zu gewinnen. Verschiedene Gemeinden der badischen Rheinebene wandten sich seinerzeit auch dem Saatmaisbau zu in der richtigen Erkenntnis, daß der Mais nicht nur als Lieferant von hochwertigen Körnern und Silofutter an Bedeutung gewinnen müsse, zumal das Klima in Deutschland dazu günstig ist, sondern auch als Rohstoff für Nährmittel bis zum Traubenzucker in Frage käme.

Die Gemeinde Gundlingen im Breisgau war die erste deutsche Gemeinde, die damals eine Maisfachschaft gründete und genossenschaftliche aus der in der Saatgutanstalt Rastatt herangezüchtete Elite des badischen gelben Landmales die Hochzucht zur Ausfuhr als Saatgut pflanzte. Die erste Vermehrung geschah 1923, also vor 15 Jahren. Durch eigene Werbung gelangte schon damals diese Hochzucht als Saatgut bis nach Norddeutschland und selbst bis nach Rumänien. Heute dient sie als Saatgut einer unseiner begehrtesten deutschen Hartmaissorten auch noch weiter im Osten und Südosten. Die erste Auslese für die Rastatter Elite aber geschah vor nicht ganz 20 Jahren in einem Hofgut von Hartberg mit dem Züchter der frühen Vollreife, denn der Mais muß vollkommen reif sein, wenn er keimfähig bleiben soll.

Bewirtschaftung von Konservenfässern

Nach einer Anordnung Nr. 14 des Leiters des Sonderausschusses Verpackungsmittel aus Holz im Hauptausschuß »Allgemeines Geräte beim Reichsministerium für Rüstung und Kriegswirtschaft«, die am 16. Oktober in Kraft getreten ist, dürfen neue Konservenfässer, die zum Versand von Sauerkraut, Gurken und Salzgemüse verwendet werden, nur gegen Uebergabe von Freigabebescheinungen, die den Verbrachern durch die Fachgruppe Obst- und Gemüseverwertungsindustrie ausgestellt werden, ausgestellt werden. Die gelieferten Mengen müssen auf den Freigabebescheinungen abgeschrieben werden. Die Anordnung gilt für alle Lieferungen, die nach dem 31. Mai 1943 erfolgt sind und noch erfolgen. Für Lieferungen, die in der Zeit zwischen dem 31. Mai und dem Inkrafttreten dieser Anordnung erfolgt sind, müssen die Abschreibungen nachträglich vorgenommen werden. Diese Anordnung gilt sinngemäß auch im Elsaß.

Regierungs-Anzeiger

ANHANG ZUM »REGIERUNGS-ANZEIGER FÜR DAS ELSAß«

Gesetzliche Bekanntmachungen

Verfügung. — (B. 3. F. 11/43.) Die Esca-Aktiengesellschaft, Treuhänder, Volkfürsorge, Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft der Deutschen Arbeitsfront in Straßburg i. E., Pioniergasse 2, hat das Aufgebot der nachstehend aufgeführten Sarscheine, die angeblich laut Erklärung der Inhaber verloren gegangen sind, beantragt. (Die nach dem Inhaber aufgeführten Beziehungen betreffen in der Reihenfolge: 1. Anzahl und Tarif; 2. Nummer der Sarscheine; 3. Nominalwert in Franken.)

Lehrer Birt: 1; H: 1316; 3000. — Daniel Dufaux, Salzen Nr. 10; S: 15861-865; 5000. — Elisabeth Baur, Schlittheim, Dachsteinstraße 1; S: 28610/1; 1500. — 1500. — Karl Lutz, Schlittheim, Kapuzinerstraße 58; B: 11947; 1000. — Schiltheim, Eisenbahnkolonie 1; F: 23411; 10 000. — Aime Burger, Schlittheim, Horst-Wessel-Straße 18; I: B: 19168; 1000; 1; B: 13185; 1000. — Marie Th. Gattliar, Schlittheim, Wehrstraße 29; 4; I: 379/80/7; 100. — Kurt Ziegler, Schlittheim, Hauptstraße 9; I: B: 9002; 1000. — Karl Gierber, Schlittheim, Mündelheimer Straße 2; I: 21022/23; 1000; 1; I: 21076; 1000; 3; I: 13309/10/11; 100; 1; I: 13008; 100; 1; H: 90075; 2500; 1; H: 90477; 2500; 6; M: 20351-55; 1500; 1; M: 21308; 1500. — Marie W. Schmitt, Schlittheim, Klarastraße 12; M: 24131/32; 1500. — Emil Guttmiller, Schlittheim, Mündelheimer Straße 2; I: B: 9460; 5000. — Marie Haug, Schlittheim, Kammgängerstraße 8; I: D: 2334; 2500. — V. Kaiser, Schlittheim, Schulgasse 3; M: 28775/8; 1500. — Karl Lutz, Schlittheim, Mündelheimer Straße 6; I: B: 7352; 1000. — Leo Lutz, Schlittheim, Mündelheimer Straße 6; I: B: 7352; 1000. — Robert Neunreiter, Schlittheim, Pfingstgasse 1; D: 17721; 2500. — Viktor Ritter, Schlittheim, Hausberger Straße 15; I: B: 1004/5/6; 100. — Renate Schafak, Schlittheim, Friedenstraße 6; M: 21330/30; 1500. — Theresia Graessle, Schwabweller, Hauptstraße 68; I: L: 10323; 500; 2; L: 20661/16; 1000. — Lina Voltz, Schweighausen, Bäckerlei; I: D: 4822; 2500. — Raimund Boos, Straßburg, Klosterstraße 12; I: H: 14718; 5000. — Berta Herrmann, Straßburg, Nikolausgasse 12; M: 24131/32; 1500. — Durr & Söhne, Straßburg-Neudorf, Schluttedorf 17; I: B: 7783/4; 100; 1; I: 300812; 5000. — Kamill Ebner, Straßburg-Neudorf, Julius-Tatberg-Straße 1; D: 40707; 2500. — Robert Heckenbach, Straßburg-Königsberg, Kapuzinerstraße 58; 4; B: 11947; 1000. — Karl Schwyzer, Straßburg, Steuereinnahme, Sulz u. W. 5; D: 146460-477, ungerade Nummern; 2500; 3; D: 17890-808, gerade Nummern; 2500. — Georg Jakob, Diefenhofen Nr. 17; I: D: 58163; 2500. — Albertine Haas, Vorbruck, Straßburg, Nikolausgasse 12; M: 24131/32; 1500. — Leo Baiter, Walburg; 2; H: 10282/3; 10 000; 9; I: 21559-567; 1500; 3; M: 20166-670; 1500. — Johann Müller, Wilhausen Nr. 4; I: L: 300931; 5000; 1; I: 300942; 5000. — Georg Föndling, Weiler-Weidenburg; I: B: 71148; 1000. — Marie Müller, Weiler-Weidenburg; I: B: 71148; 1000. — Emil Schwartz, Weiler-Weidenburg; I: B: 71148; 1000. — Georg Stephan, Weiler-Weidenburg, Pfarrhausgasse 6; M: 273231-336; 1500. — Karl Kobi, Weiler-Weidenburg, Oberend 244; I: B: 90446; 1000.

Die Sarscheine der Sarscheine werden aufgefodert, spätestens in dem auf den 7. Februar 1944, 10 Uhr, vor dem unterzeichneten Gerichte, Saal 49, anberaumten Aufgebotsstermine ihre Rechte anzumelden und die Sarscheine vorzulegen, widrigenfalls deren Kraftlosklärung erfolgen wird. Straßburg i. E., den 19. Juli 1943. Das Amtsgericht.

Verfügung. — (B. 3. F. 13/43.) Die »Esca«-Aktiengesellschaft, Treuhänder, Volkfürsorge, Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft der Deutschen Arbeitsfront in Straßburg i. E., Pioniergasse 2, hat das Aufgebot der nachstehend aufgeführten Sarscheine, die angeblich laut Erklärung der Inhaber verloren gegangen sind, beantragt. (Die nach dem Inhaber aufgeführten Beziehungen betreffen in der Reihenfolge: 1. Anzahl und Tarif; 2. Nummer der Sarscheine; 3. Nominalwert in Franken.)

Schott, Saargemünd; I: H: 107341; 10 000. — Leo Geffroy, St. Privat; 3; M: 20035/36; 1500. — Alfred Herzog, Stadelheim, Forsthaus 1; D: 42837; 2500. — D: 10100-10103; 1500. — Nikolaus Retinger, Urdersau Nr. 21; I: H: 40043; 1000/100; 1; I: 103941; 500; 2; H: 40015; 10 000. — Die Inhaber der Sarscheine werden aufgefordert, spätestens in dem auf den 15. März 1944, 10 Uhr, vor dem unterzeichneten Gerichte, Saal 49, anberaumten Aufgebotssterminen ihre Rechte anzumelden und die Sarscheine vorzulegen, widrigenfalls deren Kraftlosklärung erfolgen wird. Straßburg, den 26. August 1943. Amtsgericht.

Verfügung. — (B. 3. F. 14/43.) Die »Esca«-Aktiengesellschaft, Treuhänder, Volkfürsorge, Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft der Deutschen Arbeitsfront, in Straßburg i. E., Pioniergasse 2, hat das Aufgebot der nachstehend aufgeführten Sarscheine, die angeblich laut Erklärung der Inhaber verloren gegangen sind, beantragt. (Die nach dem Inhaber aufgeführten Beziehungen betreffen in der Reihenfolge: 1. Anzahl und Tarif; 2. Nummer der Sarscheine; 3. Nominalwert in Franken.)

Verfügung. — (B. 3. F. 10/43.) Die Esca-Aktiengesellschaft, Treuhänder, Volkfürsorge, Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft der Deutschen Arbeitsfront in Straßburg i. E., Pioniergasse 2, hat das Aufgebot der nachstehend aufgeführten Sarscheine, die angeblich laut Erklärung der Inhaber verloren gegangen sind, beantragt. (Die nach dem Inhaber aufgeführten Beziehungen betreffen in der Reihenfolge: 1. Anzahl und Tarif; 2. Nummer der Sarscheine; 3. Nominalwert in Franken.)

Der Anfänger

Kaum etwas ist mir aus meiner Pen- nelerzeit in irgendiger Erinnerung geblie- ben als jene Zwischenfälle bei Schul- feiern, wo einer aus unserer Reihe — meistens beim Vortrag eines Gedichtes — stecken blieb und dann, während die ganze Festversammlung in peinlicher Verlegenheit dasaß, im begreiflicher Aufregung nur mühsam seinen Spruch zu Ende brachte.

Das war gewiß kein Verbrechen, son- dern Hans oder Karl hatten bestimmt angestrengt gelernt, aber dann kam das Lampenfieber des öffentlichen Auftre- tens — und schon war das Unglück geschehen.

Oft habe ich es diese Reminiszenz aus der Jugend gedacht, wenn etwa zu Beginn einer neuen Spielzeit dieser oder jener Anfänger erstmalig auf der Bühne einer fremden Stadt steht und weiß, jetzt kommt es darauf an, das Publikum zu gewinnen; aber nicht nur im Theater sollte man dann freund- liche Rücksicht mit dem Anfänger oder der Anfängerin walten lassen, sondern auch auf jener größeren Bühne des täglichen Lebens um uns herum.

Im Büro oder Geschäft, in der Fabrik und in der Werkstatt gibt's, heute mehr noch als früher, oft genug zahlreiche Anfänger, auch ganz grüne Neulinge darunter, die gleichfalls erst das Lampenfieber überwinden müssen, ehe sie im Betrieb heimisch werden. Die Kameraden und das Publikum haben hier eine schöne und dankbare Aufgabe zu- gleich, denn nichts erfreut mehr, als zu beobachten, wie sich unter den sachten und lenkenden Händen der anderen der Anfänger in einen „alten Hasen“ verandelt.

Eds.

KLEINE STADTNACHRICHTEN

Die Verdunkelung dauert von heute 18.22 bis morgen 6.38 Uhr.

Die Haushaltungsschule Straßburg, Akademiestraße 2, beginnt anfangs No- vember mit neuen Tageskursen für Kleider- und Wäschenähen. Nähe- res ist aus der Bekanntmachung im heutigen Anzeigenteil ersichtlich.

Wir weisen auf eine Bekanntmachung über die neue Ausleihzeit der Zweigstelle Kronenburg der Stadt- bücherei im heutigen Anzeigenteil hin.

Der 70 000. Besucher

Die Marineausstellung „Schwert über dem Meer“ begrüßte am Freitagvormit- tag den 70 000. Besucher. Es war Frä. Hilde Gebert aus Sandhausen bei Heidelberg, die auf Besuch in Straßburg wollte. Ihr Bräutigam ist Seekadett der Reserve. Seitens der Ausstellungs- leitung wurden ihr zwei Bücher als Ehrengabe überreicht.

Auszeichnung von Kleingärtnern

In feierlicher Weise wird am Sonntag, den 31. Oktober, um 10.30 Uhr, im Städtischen Saalbau am Karl-Roos-Platz die Verleihung von Diplomen und Aus- zeichnungen an verdiente Kleingärtner des Kreises Straßburg vorgenommen. Die Mitglieder der Kleingärtnervereine sowie alle Kriegsgärtner und Inhaber von Betriebsgärten sind zu dieser Feierstunde eingeladen. Kreisleiter Schall und Oberstadtkommissar Dr. Ernst werden sprechen und die Aus- zeichnungen sowie Belohnungen ver- teilen. Die Musikgruppe des Sympho- nie- und Kammerorchesters Straßburg hat die musikalische Ausgestaltung der

Vorführung technischer Filme. — Der NS.-Bund Deutscher Technik eröffnet die Arbeits- und Vortragsperiode des Winters mit der Vorführung von tech- nischen Lehrfilmen, die hauptsächlich die Bauwelt interes- sieren, aber auch für Nichtfachleute viel Wissenswertes bringen. Die Vor- führung hat das Arkaden-Lichtspieltheater übernommen. Sie findet morgen Sonntag von 10—11.30 Uhr statt. Nähe- res ist in den Parteiamtlichen Mittel- ungen zu ersehen.

Die Wochenschau — Revue der Zeit

Der harte Abwehrkampf im Osten — Im Führerhauptquartier

Was den Menschen am meisten inter- essiert, ist immer die Nachricht, jede aus dem Leben geschöpfte Mitteilung, die er deshalb gerne aufnimmt, weil sie in irgendeiner Form doch sein Leben mitbestimmen kann. Die Wochenschau nun enthält in gewissem Sinne Ueber- nachrichten, denn über den Inhalt des Mitgeteilten hinaus bringt das bewegte Bild die Anschauung und gibt bleibende und verwertbare Eindrücke.

Wie stark den Menschen die Film- nachricht anspricht, ist allein schon daraus zu ersehen, daß es möglich war, vier Jahre hindurch in der Wochen- schau fast ausschließlich mit dem Frontbericht auszukommen, und auch

in der neuen Wochenschau steht selbst- verständlich der harte Abwehrkampf unserer Truppen im Osten im Mittel- punkt des Bildablaufs.

Und doch erscheint die Wochenschau diesmal wie in einem neuen Stil, der freilich allein vom Gegenstand her bestimmt wird. Wir erleben in den zwanzig Minuten, während der sie läuft, eine Revue der Zeit, wie sie die beste Unterhaltungszeitschrift nicht vorlegen könnte. Was hat sie alles zu bieten: Eine Unterwasserjagd auf Fische, die nicht nur mit der Hand gefangen, sondern auch mit der Unter- wasserharpune gejagt werden. Aus dem Bereich der praktischen Wissenschaft werden wir Zeuge einer ganz neuen Methode der Schädlingsbe- kämpfung, die mit elektrischen Strahlen durchgeführt wird und sicht- bare Erfolge erzielt. Man kann mit diesem neuen Apparat sogar Schmarotzer unter der Rinde der Bäume töten, ohne die Rinde selbst zu verletzen oder auch nur zu berühren. Bilder vom 75. Geburts- tag des Autoingenieurs Horch, herrliche Aufnahmen von der Heeres- Reit- und Fahrschule Krampnitz und von der Ueber- gabe eines Bauernhofes im Wartheland an einen kriegsver- sehrt Eichenlaubträger von der in-

dischen Legion, die im Rahmen der deutschen Wehrmacht eingesetzt ist, bilden nur den Anfang des neuen Strei- tens.

Die Aufnahmen aus dem Führer- hauptquartier zeigen Adolf Hitler im Kreise seiner Mitarbeiter aus Partei und Wehrmacht. Die Berichte aus dem Osten sind insofern be- sonders interessant, als sie uns einen Einblick geben in die Maßnahmen, zur planmäßigen Räumung des Kuban- Brückenkopfes, bei der nicht nur der letzte Mann im Sturmboot unter Flaksicherung über die Meerenge kam, sondern auch jedes dem Feinde nüt- zliche Gebäude oder Gerät zerstört wurde. Auch sehen wir die vielleicht besten Aufnahmen von einer Nebel- werferbatterie, aus denen die ungeheure Wirkung dieser Waffe dämonisch her- vorleuchtet. Das Finale bilden Aufnah- men von einem U-Boot im Atlan- tik, deren Spannung getragen wird von einem Bild durch das Schrohr auf einen angreifenden feindlichen Zerstörer, der Wirkung der Wasserbomben im Boot. Bilder von der Durchführung von Reparaturen unter Wasser bei 40 Grad Hitze und der Versenkung eines feind- lichen Frachters.

H. H. Gensert

Die „Goldmacherzunft“ des 20. Jahrhunderts

Besuch in der Lehrschau „Leistungssteigerung“ des Vereins Deutscher Ingenieure — Heute in Straßburg bei freiem Eintritt geöffnet

Der „Verein Deutscher Ingenieure“ zeigt gegenwärtig in Straßburg die in einem Reichsbahnsonderzug untergebrachte Lehrschau „Leistungssteigerung“. Unser Bericht schildert eine Besichtigung dieser rollenden Schau, deren Besuch allen in metallverarbeitenden Betrieben Tätigen wärmstens empfohlen werden kann. Die Lehrschau ist heute, Samstag, auf dem Hauptbahnhof, Verlade- rampe B Gleis 117 (Zugang über Kronenburger Straße und Weg westlich des Kühlhauses) von 9 bis 17 Uhr bei freiem Eintritt zugänglich.

Um die Mitternachtsstunde ruht alles Leben in der Werkstatt, die zu dem großen Industrieunternehmen gehört. Die Motoren auf den Prüfständen dröh- nen von ferne und lassen die Stille in dem Werkstättenraum nur um so un- wirklicher erscheinen.

Da schritt eine Feile auf hartem Met- all, nur ein Strich war es, aber der Ton lenkt unseren Blick in die Ecke des Raums, von wo er kam. Jetzt gewahren wir auch ein Lämpchen in der Tiefe der Dunkelheit um uns und da sehen wir nun auch wie sich was regt, dort hinten an einer der letzten Werkbänke. Wir treten näher. Ein Mann in den fünfziger Jahren etwa mag es sein, der da einsam hantiert, kaum daß er seinen Blick hebt bei unserem Näherkommen, so vertieft ist er in sein Tun.

Es ist eine silbern glänzende Welle, die er vor sich hat, immer wieder mißt er, bettet sie in die Lager, verfolgt mit angestrengter Aufmerksamkeit ihre Um- drehungen. Was er wohl aussinnt zu so später, einsamer Stunde?

Ein Problem ist's, das ihm nicht los- lassen will. Vor zwei Stunden ist seine Schicht zu Ende gewesen „und jetzt ist's“, fragt er uns, „wenn's beliebt?“

Zahlreiche Anregungen für die tägliche Arbeit

Die Zahl dieser Goldsucher ist Legion, und daß sie unaufhörlich Zuzug be- kommt, ist die VDI-Lehrschau „Lei- stungssteigerung“ berufen, die mit ihren hundertlei Anregungen durch die Städte rollt und dem Hilfsarbeiter wie dem Ingenieur zahllose Anregungen für die tägliche Arbeit gibt.

Leistungssteigerung lautet die Parole der Zeit und wie sie ohne erhöhte An- strengungen auf dem Gebiet der Ferti- gung, der Konstruktion und der Men- schenführung zu erzielen ist, das macht diese Ausstellung an Hand zahlreicher Werkstücke mit knappen, treffenden Er- läuterungen schaubar.

Das sehen wir beispielsweise in der Fertigung bei der Herstellung einer Kon- takrolle, die durch einen Wechsel im Bearbeitungsverfahren vom Drehen zum Ziehen mit einer Arbeitszeitersparnis von 56% erzeugt wird, während bei der

Herstellung einer Ventilstange durch die Zusammensetzung aus Einzelteilen an- stelle der Verwendung von Vollmetall 83% an Rohstoff eingespart wird.

Die Anwendung neuartiger Arbeits- verfahren beim Biegen dünnwandiger Rohre, die durch Arbeitsteilung ermög- lichte Einsparung von hochwertigen Fachkräften und Überleitung minder wichtiger Teilarbeiten auf angeleitete Kräfte vermag ebenso leistungssteigernd zu wirken wie der Fortfall überflüssiger Verschönerungen, wie das Beispiel an Gehäusen, Kabelschüben usw. erkennen läßt.

Daneben kann durch Verbesserungen an Betriebsmitteln, durch Mechanisie- rung der Prüfvorgänge, durch sinnge- mäßen Einsatz von Schneidstoffen und durch Vorrichtungen, die als Bindeglied zwischen Maschinen und Werkzeug dienen, viel Zeit gewonnen werden ohne

daß dadurch erhöhte Anstrengungen er- forderlich sind.

Es kann nicht allein Sache der Inge- nieure, Konstrukteure oder der Betriebs- führung sein, Verbesserungen zu ersin- nen, die die Leistung des Betriebs er- höhen. Da ist jeder aufgerufen mitzu- wirken, denn er dient sich, so sonderbar es auch klingen mag, in den meisten Fällen nicht zuletzt auch selbst. Wer nur je einen Verbesserungsvorschlag an Ma- schine oder Verfahren verwirklicht ge- sehen hat, erfährt auch immer eine Ar- beits erleichterung, die seinen Kräften zugute kam. Das Betriebliche Vorschlag- wesen, das die DAF ins Leben gerufen hat, ist so in schöner Wechselwirkung

zum Segen der Schaffenden und zur Er- höhung der Leistung geworden. Das Nachdenken macht's und die Überlegung. Das ist die eindeutige Lehre der Wanderschau. Da ist kein Lehrling zu gering, kein Konstrukteur zu durch- gebildet, daß er keinen Gewinn zöge aus ihrem Besuch und aus der Vertiefung in die Darstellungen, die die Schau in reicher Fülle bietet. An jedem Arbeits- platz gibt es Fehlerquellen und Verlust- vorgänge, deren Ausschaltung dem Auf- finden eines Goldkörnchens gleich- kommt. Und das kann jeder, dessen Le- ben sich in der Welt der Metalle be- wegt, zum Angehörigen dieser wahren Goldmacherzunft unseres Jahrhunderts werden.

Jedes Kind weiß heute, wie segens- voll sich die Normierung ausgewirkt hat, die sich vom Küchenherd bis zum Fahrradglocke siegreich durchgesetzt hat, aber auch der Verzicht auf überflüssige Formgebung, die Verwendung von Spar- stoffen wirkt leistungssteigernd, wie die Anpassung der Gestaltung an andere Herstellungsverfahren, z. B. Ziehen und Stanzen statt Schmieden, Schweißen statt Drücken geringsten Werkstoffauf- wand verbürgt.

Der deutsche Erfindergeist ist mobilisiert

Und damit kommen wir wieder zu unserem nächtlichen Forscher in der Werkstatt mit seiner Kurbelwelle.

Es kann nicht allein Sache der Inge- nieure, Konstrukteure oder der Betriebs- führung sein, Verbesserungen zu ersin- nen, die die Leistung des Betriebs er- höhen. Da ist jeder aufgerufen mitzu- wirken, denn er dient sich, so sonderbar es auch klingen mag, in den meisten Fällen nicht zuletzt auch selbst. Wer nur je einen Verbesserungsvorschlag an Ma- schine oder Verfahren verwirklicht ge- sehen hat, erfährt auch immer eine Ar- beits erleichterung, die seinen Kräften zugute kam. Das Betriebliche Vorschlag- wesen, das die DAF ins Leben gerufen hat, ist so in schöner Wechselwirkung

Veränderungen im Straßenbahverkehr

Aufhebung von Haltestellen zu weiterer Stromersparnis

Wie aus einer Bekanntmachung im heutigen Anzeigenteil hervorgeht, treten am 1. November bei den Straßburger Straßenbahnen verschiedene Verän- derungen in der Lage der Haltestellen ein.

Wenn auch die Aufhebung von Haltestellen im Interesse einer Stromersparnis vorgenommen werden muß, so darf dennoch nicht außer acht gelassen werden, daß die Verminderung der Haltestellen, die vielleicht für den einzelnen etwas un bequem und lästig empfunden wird, für die Allgemeinheit doch Vorteile bringt. Bei dem stärkeren Verkehr wird nämlich dadurch der ver- längerte Aufenthalt an den einzelnen Haltestellen ausgeglichen und die bishe- rige Verkehrsgeschwindigkeit kann be- halten werden. Man darf von den Fahr- gästen erwarten, daß sie diesen Notwen- digkeiten unter Berücksichtigung der derzeitigen Verhältnisse das nötige Ver- ständnis entgegenbringen.

Der Fahrplan selbst bringt keine wesentlichen Neuerungen. Lediglich einige Durchfahrtszeiten wurden geän- dert. Die Verkehrsbedichte auf den einzel- nen Linien konnte trotz der erheblichen Personalschwierigkeiten vorläufig noch beibehalten werden.

Tierquälerei werden empfindlich bestraft

Jeder Tierhalter weiß, daß zum Schutze der Tiere gesetzliche Bestim- mungen bestehen, nach denen die Tiere ein grundsätzliches Recht auf ordent- liche und pflegliche Behandlung haben. Wer ein Tier unnötig quält oder roh

mißhandelt, kann wegen Tierquälerei empfindlich bestraft werden. Es quält ein Tier unnötig, wenn es länger dauernde oder sich wiederholende erheb- liche Schmerzen oder Leiden erfährt, so- wie ein vernünftiger, berechtigter Zweck nicht vorhanden ist. Rohes Mißhandlung liegt vor, wenn den Tieren aus einer ge- fühllosen Gesinnung erhebliche Schmer- zen verursacht werden. In solchen Fäl- len kann nach dem Tierschutzgesetz auf Gefängnisstrafe bis zu zwei Jahren und auf Geldstrafe neben einander oder wahlweise erkannt werden.

Vorlesungsbeginn für die Studenten der Medizin und der Naturwissenschaften

Der Beginn der Vorlesungen und Übungen in der Medizinischen und in der Naturwissenschaftlichen Fakultät wird aus besonderen Gründen auf Mon- tag, den 8. November verschoben.

Rheinwasserstand von Freitag

Konstanz 297 (-); Rheinfelden 177 (184); Breisach 115 (115); Kehl 175 (176); Straßburg 165 (165); Karlsruhe 328 (325); Mannheim 170 (170); Caub 97 (93).

Parteiliche Bekanntmachungen

Ortsgruppe Krutenau. — Die Ausgabe der H.W.-Wertscheine erfolgt heute, Samstag, von 14—17 Uhr, in der NSV.-Dienststelle, Nika- lausring 16.

DAF. — Abteil. Feierabend. — Alle Theater- mitglieder des Ringes I holen am 2. Nov. die Karten für die Oper „Rigoletto“ (am 5. Nov.) in der Vorverkaufsstelle, Eugen-Würtz-Str. 6, ab.

Amt für Technik und NSBDT. — Morgen Sonntag, von 10—11.30 Uhr, im Arkaden- theater, Vorführung technischer Filme. Eintritt für Mitglieder des NSBDT: 50 Pfg.; für Nicht- mitglieder: 1.— RM.



Aus der bemerkenswerten Neuinszenierung von Lessings „Emilia Galotti“ im Theater Straßburg. Walter Kynast als Graf Appiani (links) und Ger- hardt Just als Marinelli (rechts). Aufnahme: M. Magdalena Schumpff

DAS RUNDfunkPROGRAMM

Samstag, 30. Oktober:

Relihsprogramm: 11—11.30 Uhr: Eine halbe Stunde bei Fritz Blau. — 12.35—12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage. — 14.15—15 Uhr: Jan Hoffmann spielt auf. — 15.30—16 Uhr: Frontberichte. — 16—18 Uhr: Bunter Samstagnach- mittag aus Wien. — 18—18.30 Uhr: Unterhal- tung mit Hans Bund. — 18.30—19 Uhr: Der Zeitspiegel. — 19—19.15 Uhr: Dr. Lilly Zarneke: „Das fremde Kind in der Familie“. — 19.15 bis 19.30 Uhr: Frontberichte. — 20.15—22 Uhr: Gut- gelaute Musik zum Wochenende. — 22.30 bis 24 Uhr: Beliebte Weisen von bekannten Or- chestern und Solisten.

Deutschlandsender: 17.10—18.30 Uhr: Händel, Mozart, Haydn, Wagenseil. — 20.15—22 Uhr: „Frasquita“, Operette von Franz Lehár.

Verfügu... (B. 3. F. 15/43) Die Esca-Aktiengesellschaft, Treuhänder, Volkshaus, Lebensversicherung-Aktiengesellschaft der Deutschen Arbeitfront...

Verfügu... (B. 3. F. 17/43) Die Esca-Aktiengesellschaft, Treuhänder, Volkshaus, Lebensversicherung-Aktiengesellschaft der Deutschen Arbeitfront...

Offene Stellen

Drucker-Maschinenmeister für mittlere Zeitungsdruckerei (u. Buchdruckerei) in der Westmark...

POSTSPARBUCH

Das freiwillige Sparbuch für jedermann Ein- und Auszahlungen bei allen Postämtern...

Siedienen Ihrem Kinde. HIPP's KINDERNAHRMITTEL Für Kinder bis zu 1 1/2 Jhr. gen. die Abschnitte A, B, C, D...

Briefmarken

Verwertung von Sammlungen u. Nachlässen usw. durch unsere bekannten Auktionen.

Beim Backen Strom oder Gas sparen.

Wenn man Bratrohr-Gerichte vorhat, überlegt man, ob am gleichen oder nächsten Tage Gebäck gewünscht wird...

Dr. Oetker-Rezepte helfen backen!

Phebroconserol gegen Fuss-Flechte Juckreiz und Entzündung zwischen den Zehen.

MARS-KOPIER 754 Diese Spitzenqualität ist zu Zeit nicht lieferbar...

STÄDTLER Schon seit Großvaters Zeiten ist der Zinsserkopf...

Verfügu... (B. 3. F. 16/43) Die Esca-Aktiengesellschaft, Treuhänder, Volkshaus, Lebensversicherung-Aktiengesellschaft der Deutschen Arbeitfront...

Verfügu... (B. 3. F. 17/43) Die Esca-Aktiengesellschaft, Treuhänder, Volkshaus, Lebensversicherung-Aktiengesellschaft der Deutschen Arbeitfront...

Stellongesuche

Eisenhändler (Kriegsverwehrt), bisher Korrespondent in Hüttenbetrieb und Verbandsrat...

Familien-Anzeigen

Die glückliche Geburt ihres ersten Kindes, Michel Robert, zeigt hoch erfreut an Robert Specht u. Frau Liselotte Specht, geb. Degermann...

Schmerzfühl teilen wir mit, daß mein gut. Mann, uns. lieb. Vater, Sohn, Bruder, Schwäger, Großvater, Schwager, Onkel, vater, Schwager u. Onkel, vater, Schwager u. Onkel.

Julius Kraemer am 28. Okt. nach langem, schwerem Leiden, wohl vorbereitet, im 66. Lebensjahre, zu sich in die Ewigkeit gerufen hat.

Schmerzfühl teilen wir mit, daß uns. lieb. Sohn und Bruder, im Alter v. 16 Jahren, nach dreitägigem Krankenlager von uns getrennt wurde.

Joh. Georg Lapp im Alter v. 16 Jahren, nach dreitägigem Krankenlager von uns getrennt wurde.

MARS-KOPIER 754 Diese Spitzenqualität ist zu Zeit nicht lieferbar...

STÄDTLER Schon seit Großvaters Zeiten ist der Zinsserkopf...

